

# RESEARCH

---

## DIE MORPHOMETAPHORIZITÄT: DIE DRITTE WORTBILDUNGSTECHNIK

### TEIL I – METAPHER UND MORPHOMETAPHER

*Grazia Crocco Galèas*

Aristotle University of Thessaloniki (Greece) / Freie Universität  
Berlin (Germany)

*Summary:* The article deals with the morphological phenomenon of conversion. I propose to consider a «conversive» word as a morphological metaphor, i.e. a «morphometaphor». A morphometaphor can be regarded as a morphosemantically complex, but morphotactically simple lexeme licensed on the syntagmatic axes of the language system through the indexical function of context. The definition of morphometaphor is tested on the basis of a corpus of 77 languages. Many superficially different phenomena can all be interpreted as realizations of a single word-formation technique. I propose to call this technique «morphometaphoricity».

#### **Einführung**

Im vorliegenden Beitrag werde ich das morphologische Phänomen der **Konversion** behandeln. Insbesondere werde ich vertreten, dass zahlreiche Erscheinungen, die gemeinsame Merkmale aufweisen und bis jetzt unterschiedlich von Sprachwissenschaftlern benannt worden sind<sup>1</sup>, als Ergebnisse der Anwendung einer einzigen Wortbildungstechnik betrachtet werden können. Diese Wortbildungstechnik nenne ich **Metaphorizität** oder, genauer gesagt, **Morphometaphorizität** und ihr Produkt **morphologische Metapher**. Nach meinem Vorschlag ist die Metaphorizität oder Morphometaphorizität eine selbstständige Wortbildungstechnik, genauso wie Derivation und Komposition. Da die Arbeit aufgrund ihrer Länge aufgeteilt werden musste, wird hier das Inhaltsverzeichnis für alle (voraussichtlich) drei Teile angeführt:

#### **Inhalt**

##### **1. Was ist Konversion?**

##### **2. Konversion: eine Klassifizierung der vorgeschlagenen Definitionen**

###### 2.1. Statische Multifunktionalität

---

<sup>1</sup> Außer dem Terminus «Konversion» finden sich in der Literatur folgende Begriffe: «Umkategorisierung», «Wortartwechsel ohne formale Veränderungen», «Homonymie», «Null-Ableitung», «*shortening*», «*functional change*», «*category shift*», «*dérivation impropre*» usw. Einen umfassenden Überblick der Geschichte der von vielen Linguisten vertretenen Definitionen findet man im zweiten Kapitel von Vogel [1996].

- 2.2. Dynamische Multifunktionalität
- 2.3. Konversion als Derivationsprozess
  - 2.3.1. Nullableitung
  - 2.3.2. Die Ableitungsfunktion der Flexionsmorpheme
- 2.4. Fazit: Auf der Suche nach einem anderen der Konversion zugrunde liegenden Prinzip

### **3. Mein Vorschlag: Konversion als morphologische Metapher**

- 3.1. Angaben
- 3.2. Erläuterung und Beweisführung
  - 3.2.1. Metapher und Morphometapher: Gemeinsame Merkmale
  - 3.2.2. Die rhetorischen Figuren
  - 3.2.3. Die semantische Metapher
  - 3.2.4. Analogie zwischen semantischer Metapher und Konversion
    - 3.2.4.1. Die Mel'čukische Definition von Konversion
      - 3.2.4.2. Das metaphorische Syntagma
        - 3.2.4.2.1. Das Syntagma der semantischen Metapher
          - 3.2.4.2.1.1. Semantische Metapher: Skopus = Phrase
          - 3.2.4.2.1.2. Semantische Metapher: Skopus > Phrase
          - 3.2.4.2.1.3. Semantische Metapher: Skopus < Phrase
        - 3.2.4.2.2. Das Syntagma der morphologischen Metapher
          - 3.2.4.2.2.1. Morphologische Metapher: Skopus = Phrase
          - 3.2.4.2.2.2. Morphologische Metapher: Skopus > Phrase
          - 3.2.4.2.2.3. Morphologische Metapher: Skopus < Phrase
      - 3.2.4.3. Die indexikalische Beziehung
- 3.3. Zusammenfassung des ersten Teils

### **4. Das theoretische Modell: die Natürliche Morphologie**

- 4.1. Die Natürlichkeitstheorie: Externe Beweise (*external substantial evidence*)
- 4.2. Universalien – Sprachtypen – Systemadäquatheit
- 4.3. Die semiotische Ebene
- 4.4. Fazit: Wie kann das Prinzip der Morphometaphorizität im Rahmen der NM genau bestimmt werden?
- 4.5. Ein Beispiel: Der Parameter und die Skala der Diagrammatizität
- 4.6. Fazit: Ein oder mehrere Parameter der Morphometaphorizität gemeinsam mit den zusammenhängenden Skalen
- 4.7. Was kann man durch den /die Parameter der Morphometaphorizität voraussagen?

### **5. Der Korpus und die Skalen**

- 5.1. Die Skala der Direktionalität
  - 5.1.1. Stufe I – Eindeutige Direktionalität
  - 5.1.2. Stufe II – Formales Kriterium
  - 5.1.3. Stufe III – Abwesenheit von gegenseitig orientierten Regeln
  - 5.1.4. Stufe IV – Semantisches Kriterium
  - 5.1.5. Stufe V – Opazität der Direktionalität
  - 5.1.6. Stufe VI – Ambiguität oder Zwei- und Mehrdeutigkeit der Direktionalität
  - 5.1.7. Stufe VII – Multifunktionalität
    - 5.1.7.1. Ambiguität der Direktionalität vs. Multifunktionalität
    - 5.1.7.2. Lexikalische Kategorien im Türkischen
  - 5.1.8. Zusammenfassung des zweiten Teils
- 5.2. Die Skala der Identifizierbarkeit des Signans der Basis
  - 5.2.1. Stufe I – Stammflexion sowohl des Inputs als auch des Outputs

- 5.2.2. Stufe II – Stammflexion entweder des Inputs oder des Outputs
- 5.2.3. Stufe III – Grundformflexion
- 5.2.4. Stufe IV – Unmögliche Identifizierbarkeit
- 5.3. Die Skala der indexikalischen Funktion
  - 5.3.1. Stufe I – Syntaktische Stellung
  - 5.3.2. Stufe II – Syntaktische Stellung + Funktionswort
  - 5.3.3. Stufe III – Syntaktische Stellung (+ Funktionswort) + Flexionsaffixe
- 5.4. Die Skala des semantischen Wechsels
  - 5.4.1. Stufe I – Semantische Unvoraussagbarkeit
  - 5.4.2. Stufe II – Semantisches Schema oder Matrix
  - 5.4.3. Stufe III – Abwesenheit semantischer Wechsels (oder Semantischer Wechsel = Null)
  - 5.4.4. Die semantische Unvoraussagbarkeit der Konversionsregeln
- 5.5. Fazit
  - 5.5.1. Zusammenfassung der Skalen
  - 5.5.2. Überprüfung der Voraussagen

## 6. Zum Schluss

- 6.1. Warum ist die Definition der Konversion als Morphometapher besser als die bisherigen vorgeschlagenen Definitionen?
- 6.2. Warum ist der theoretische Ansatz der Natürlichen Morphologie notwendig?

## 7. Ziele und zukünftige Entwicklungen

Der vorliegende erste Teil des Aufsatzes enthält nur die Absätze § 1-3.3.

### 1. Was ist Konversion?

Es besteht Konversion, wenn zwischen der Ausgangseinheit und der Zieleinheit des Wortbildungsprozesses weder ein ableitendes Affix (vgl. z. B. *Asphalt* → *asphalt + ieren*) noch irgendeine Modifikation der Basis (vgl. z. B. engl. *tòrment<sub>N</sub>* ‘Qual’ → *tormènt<sub>V</sub>*, ‘quälen’) vorkommt:

(1)

Engl.	[empty] <sub>A</sub>	‘leer’	→	[empty] <sub>V</sub>	‘entleeren’
Dt.	[ruf-en] <sub>V</sub>		→	[Ruf] <sub>N</sub>	
It.	[calm-o] <sub>A</sub>	‘ruhig’	→	[calm-are] <sub>V</sub>	‘beruhigen’
Sp.	[cit-a] <sub>N</sub>	‘Verabredung’	→	[cit-ar] <sub>V</sub>	‘sich mit jdm. verabreden’

Als Voraussetzung gilt eine Erläuterung der oben angegebenen Daten. Der Unterschied zwischen dem englischen Beispiel und den anderen Beispielen, bzw. dem Deutschen, dem Italienischen und dem Spanischen, besteht nur in den Flexionssuffixen. Die links vom Pfeil stehenden Formen gehören einer lexikalischen Kategorie an, die sich von der lexikalischen Kategorie der rechts vom Pfeil stehenden Formen unterscheidet. Dies ist für jegliche prototypische Wortbildungsregel kennzeichnend. Bei den Angaben in (1) werden sowohl die linken Ausgangseinheiten als auch die rechten Zieleinheiten in ihren Nennformen dargestellt. Im Englischen stimmt die Nennform des Adjektivs *empty* mit der des konvertierten Verbs *empty* überein. Das ist nur die Konsequenz der geringen Anzahl von Flexionssuffixen dieser Sprache. Die Nennformen bei den anderen Sprachen in (1) stimmen miteinander nicht überein, nur weil bei diesen Spra-

chen die Flexionssuffixe, die die entsprechenden lexikalischen Kategorien kennzeichnen, zahlreicher sind und folglich die Nennformen der Ausgangseinheiten und der Zieleinheiten unterscheiden. Unabhängig von den Flexionssuffixen liegt eine Konversion vor, zumal die lexikalischen Morpheme unverändert bleiben und keine Derivationsmittel vorhanden sind.

Die Abwesenheit jeglicher Derivationsuffixe charakterisiert die Konversion insbesondere in Bezug auf einen Aspekt, der hier im Folgenden geschildert wird. Dieser Aspekt ist die Diagrammatizität, welche sich als deutlicher erweisen wird, wenn ich den theoretischen Rahmen meines Vorschlags näher ausführen werde. Von dem Standpunkt der Diagrammatizität aus, d.h. des Parallelismus zwischen Form und Bedeutung morphologisch komplexer Wörter, ist ein konvertiertes Wort undiagrammatisch, weil sein Signans (= Form oder Signifikant) kein Derivationsmittel zeigt, welches die Kompositionalität seines Signatums (= Bedeutung oder Signifikat) widerspiegelt. Betrachten wir die folgenden Gleichungen, wobei (2) eine diagrammatische Ableitung und (3) einen undiagrammatischen Wortbildungsprozess, nämlich eine Konversion, darstellen; **A** und **B** symbolisieren Signata, **a** und **b** Signantia:

(2)

$$\begin{array}{ccccccc} \mathbf{a} & & \mathbf{a + b} & & [\mathbf{legal}] & & [\mathbf{legalize}] \\ \hline \mathbf{A} & \rightarrow & \mathbf{A + B} & & \mathbf{'legal'} & \rightarrow & \mathbf{'make legal'} \end{array}$$

(3)

$$\begin{array}{ccccccc} \mathbf{a} & & \mathbf{a} & & [\mathbf{empty}] & & [\mathbf{empty}] \\ \hline \mathbf{A} & \rightarrow & \mathbf{A + B} & & \mathbf{'empty'} & \rightarrow & \mathbf{'make empty'} \end{array}$$

(2) repräsentiert die Ableitung eines deadjektivischen Verbs,  $[\mathbf{legal}]_A \rightarrow [\mathbf{legalize}]_V$ , dessen Signatum in Bezug auf das Signatum **A** des Adjektivs *legal* als «legal» + «Kausativität», nämlich als ‘make, render legal’ paraphrasiert werden kann. Daher besteht der semantische Inhalt des abgeleiteten Verbs *legalize* aus zwei Komponenten, **A** und **B**: Dem Signatum **A** des Inputs «legal» wird das Signatum **B** «Kausativität» hinzugefügt. Auf der Ebene des Signans wird die Addition von semantischem Inhalt, d.h. **A + B**, durch eine Addition von Form, d.h. **a + b**, widergespiegelt: Der adjektivischen Basis **a**  $[\mathbf{legal}]_A$  wird das Suffix **b**  $[\mathbf{ize}]$  hinzugefügt. Es ist offensichtlich, dass das morphologisch komplexe Wort *legalize* das Ergebnis einer diagrammatischen Derivation darstellt, insofern die morphotaktische Komplexität des Signans  $[\mathbf{legal}] + [\mathbf{ize}]$ , d.h. **a + b**, der semantischen Kompositionalität des Signatums **A + B** «make, render legal» entspricht.

Die Gleichung in (3) repräsentiert einen Konversionsprozess, d.h. die Bildung eines morphosemantisch komplexen, aber morphotaktisch einfachen Wortes, dessen Signans **a** sowohl für den Input  $[\mathbf{empty}]_A$  als auch für den Output  $[\mathbf{empty}]_V$  gilt:  $[\mathbf{empty}]_A \rightarrow [\mathbf{empty}]_V$ . Genauso wie beim Output  $[\mathbf{legalize}]_V$  ist das Signatum des Outputs  $[\mathbf{empty}]_V$  morphosemantisch kompositionell: **A + B**, nämlich «empty» + «Kausativität» (= ‘make, render empty’). Trotzdem, anders als bei  $[\mathbf{legalize}]_V$ , wird die semantische Kompositionalität des Verbs  $[\mathbf{empty}]_V$

durch keine parallele morphotaktische Komplexität wiedergegeben. Da das Signans **a** der Ausgangseinheit in der Zieleinheit unverändert auftritt, ergibt es sich, dass das Signatum **B**, d.h. die «Kausativität», von «Nichts» repräsentiert wird. Die Bildung des Verbs [empty]<sub>V</sub> wird undiagrammatisch realisiert, weil seine semantische Kompositionalität (**A** + **B**) in Bezug auf den semantischen Inhalt des Adjektivs [empty]<sub>A</sub> durch keine entsprechende, parallele Komplexität der Form (**a** + **b**) wiedergegeben wird.

Daher wird einerseits ein durch Affigierung gebildetes Wort wie *legalize* als diagrammatisch, andererseits ein durch Konversion entstandenes Wort wie das Verb *empty* als undiagrammatisch betrachtet. Diagrammatische Wortbildungsregeln kommen häufiger als undiagrammatische Regeln vor. Trotzdem tritt die Konversion in vielen Sprachen der Welt als ein produktiver morphologischer Prozess auf, der zusammen mit Derivation und Komposition zur Bildung neuer lexikalischer Einheiten beiträgt. Sowohl der Mangel an Diagrammatizität als auch die morphologische Produktivität machen die Konversion unter mehreren theoretischen Gesichtspunkten besonders interessant.

## 2. Konversion: Eine Klassifizierung der vorgeschlagenen Definitionen

Im Laufe von mehr als einem Jahrhundert sind zahlreiche Definitionen – teilweise auch nur unterschiedliche Varianten – des Phänomens der Konversion aufgestellt worden. Im Folgenden schlage ich eine Klassifizierung dieser Definitionen vor, der sowohl die alten als auch die neuen und möglicherweise die zukünftigen Definitionen zugeordnet werden können.

- |                                   |   |
|-----------------------------------|---|
| 1) Statische Multifunktionalität  | a) schwach                                |
|                                   | b) stark                                  |
| 2) Dynamische Multifunktionalität |   |
| 3) Ableitung                      | a) Null-Ableitung                         |
|                                   | b) Ableitende Funktion der Flexionsaffixe |

### 2.1. Statische Multifunktionalität

Die Konversion wird oft als ein Fall grammatischer Homonymie oder auch als eine Veränderung der syntaktischen Funktionen eines Wortes betrachtet [Sweet 1891, Kruisinga 1932, Preuss 1962/ 1963, Coates 1999]. Diese Interpretation kann als statische Multifunktionalität bezeichnet werden. Das bedeutet, dass ein einzelnes Element synchron mehr als einer lexikalischen Kategorie angehört. Die Konversion wird also nicht als Wortbildungsprozess verstanden, sondern als eine Beziehung zwischen den grammatischen Merkmalen eines einzelnen Wortes aufgefasst. Nach meiner Klassifizierung gibt es **zwei Versionen der statischen Multifunktionalität**.

**a)** Bei der **schwachen Version** [Jespersen 1942, Koziol 1937, Coseriu 1967, Tesnière 1959, Wunderli 1989, Lieber 1981a, b, Lieber 2004, Thiele 1981] hat auf unbestimmte Art eine der zwei lexikalischen Kategorien den Vorrang, der oft nur unter einer diachronen Perspektive erörtert werden kann. In diesem Fall ist eine synchrone Interpretation der Konversion unmöglich. Beispielsweise könnte die Beziehung zwischen *it.* [odio]<sub>N</sub> ‘Hass’ und [odiare]<sub>V</sub> ‘hassen’ oder zwischen [lavoro]<sub>N</sub> ‘Arbeit’ und [lavorare]<sub>V</sub> ‘arbeiten’ nur etymologisch festgestellt werden.

b) Bei der **starken Version** [Nida 1946, Hockett 1958, Bergenholz, Mugdan 1979, Vogel 1996, Štekauer et al. 2012] kommt die Widersprüchlichkeit des Ansatzes der Multifunktionalität am deutlichsten zum Ausdruck: Um die Existenz von Wörtern zu rechtfertigen, die synchron mehreren Wortklassen angehören, wird die Anzahl der lexikalischen Kategorien erhöht. Zum Beispiel ist das Wort engl. *empty* 'leer' ein Element der Kategorie A/V, nämlich Adjektiv/Verb, und das Wort Dt. *Hass/hassen* ein Element der Kategorie N/V, d.h. Nomen/Verb. Diese Auffassung der Konversion macht die Multiplikation *ad hoc* der traditionellen Wortklassen unvermeidlich.

## 2.2. Dynamische Multifunktionalität

In den Kreolsprachen tritt die Konversion sehr häufig auf und wird als untypische Derivation betrachtet, nämlich als ein Prozess ohne formale Modifikation, dessen Direktionalität nicht einfach festgelegt werden kann [Uhlenbeck 1953, Vorhoove 1981, Sebba 1981, Mühlhäusler 1983, 2008, Vonen 1994]. In vielen *Pidgins* ist die Multifunktionalität, zusammen mit Suffigierung und Reduplikation, ein produktives Verfahren zur Bereicherung des Lexikons. Beispielsweise kann das fr. *chagrin* (Nomen) 'Kummer' in Kr Mau und Sey sowohl als Nomen *sagrë* in seiner ursprünglichen Bedeutung, als auch als Verb in der Bedeutung *avoir du chagrin, regretter* 'Kummer haben, bedauern, vermissen' eingesetzt werden [Stein 1984: 40]. Trotzdem ist die Direktionalität des Prozesses nicht eindeutig identifizierbar. Auch von anderen Sprachwissenschaftlern, die sich nicht mit Kreolsprachen beschäftigen, wird die Konversion als untypischer Ableitungsprozess gesehen, da das Problem der Direktionalität der Ableitung nicht gelöst werden kann [Mätzner 1860, Sweet 1891, Paul 1920, Pennanen 1971, 1984, Quirk et al. 1972, Bauer 1983, Don 1993, Neef 2005].

## 2.3. Konversion als Derivationsprozess

Es gibt im Wesentlichen zwei Grundgedanken, die diesem Ansatz zuzuordnen sind.

1) Einerseits wird eine durch ein Nullelement (oder Nullsuffix) realisierte Nullderivation postuliert, sodass ein Zusammenhang mit der expliziten Derivation (oder Derivation mit Affixen) entsteht:  $[[empty]_A + 0]_V$ ;

2) Andererseits wird angenommen, dass die Flexionsaffixe, die jeweils die Basis und das Derivat der Konversion kennzeichnen, eine ableitende Funktion haben: Das Verb *empty* hat in seinem Flexionsparadigma die Wortform *empties* (dritte Person Singular Indikativ Präsens), die durch das Suffix *-s* markiert ist, während das Adjektiv *empty* ein Einzelwortformparadigma darstellt, das kein Affix zeigt. An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass insbesondere der zweite Ansatz auf typologisch flektierende Sprachen angewendet wurde. Das heißt, es ist zum einen eine Stamm- und nicht Grund- oder Wortformflexion vorhanden, zum anderen sind die Flexionsparadigmen (aber auch die Flexionsklassen) und infolgedessen die Flexionssuffixe zahlreich und unterschiedlich, sodass die Beziehung zwischen der Basis und der durch Konversion abgeleiteten Form angesichts des Paradigmenwechsels verwirklicht wird. Insgesamt bedeutet dies, dass die Konversion keine Derivation mehr ist, sondern eine Umkategorisierung.

### 2.3.1. Nullableitung

Die Definition der Konversion als Nullableitung ist ein Vorschlag von Marchand [1969], dessen Werk über die englische Wortbildung eine strukturalistische, mit der Saussureschen Tradition kohärente Morphologie darstellt. Nach Marchand ist die Wortbildung ein Feld kombinatorischer Prozesse, weshalb die Konversion als Kombination einer Basis mit einem phonologischen Null-Morphem betrachtet wird. Nur auf diese Weise ist es für Marchand möglich, die Konversion den durch Suffixe realisierten Ableitungen zuzuordnen.

(4a)  $[\text{cheat}]_V : [\text{cheat}]_N = [\text{write}]_V : [\text{writer}]_N$

(4b)  $[\text{stop}]_V : [\text{stop}]_N = [\text{land}]_V : [\text{landing}]_N$

In (4a) wird das Verb *write* 'schreiben' durch das Suffix *-er* substantiviert. Auf der semantischen Ebene erhält das Wort *writer* 'Schriftsteller' die Bedeutung 'someone who (habitually) writes'. Sowohl die Transkategorisierung als auch der Bedeutungszusatz sind prototypische Eigenschaften der Suffixableitungen. Die gleichen Eigenschaften zeigt auch das Nomen *cheat* 'Betrüger' durch Analogie mit dem Nomen *writer*. Das Verb *cheat* 'betrügen' wird substantiviert und erhält den gleichen Bedeutungszusatz von *writer*, d.h. 'jemand, der x' (wobei x eine Variabel für den semantischen Inhalt des Verbs darstellt): In diesem Fall ist x *cheat*, nämlich 'betrügen' und, folglich, ist die Bedeutung von  $[\text{cheat}]_N$  'jemand, der betrügt → Betrüger'. Obwohl  $[\text{cheat}]_N$  im Unterschied zu *writer* kein explizites Suffix hat, wird durch Analogie mit der morphosemantischen Kompositionalität bei der morphotaktischen Analyse ein Nullsuffix eingeführt:

(5)  $[[\text{write}]_V + [-er]]_N = [[\text{cheat}]_V + [0]]_N$

Die Definition der Konversion als Null-Ableitung ist mehrmals kritisiert worden: Konvertierte Wörter können verschiedenen Wort- und Flexionsklassen angehören, was mit der Annahme eines einzigen Null-Morphems inkompatibel ist. Im Deutschen, zum Beispiel, wird vom Adjektiv *gut* das Nomen *das Gut* abgeleitet, dessen Plural *Güter* lautet. Vom Adjektiv *oval* wird hingegen das Nomen *das Oval* gebildet, dessen Plural *Ovale* ist. Es gäbe folglich so viele verschiedene Null-Suffixe wie Flexionsklassen. Mit anderen Worten, für die Bildung des Nomens *das Gut* aus dem Adjektiv *gut* müsste man ein Nullsuffix annehmen, das anders wäre als das Nullsuffix, das das Nomen *Oval* aus dem Adjektiv *oval* ableitet. Die beiden Nomina haben zwei verschiedene Pluralformen, *Güter* und *Ovale*. Diese Nomina, *das Gut* und *das Oval*, stellen zwei verschiedene Nominalklassen dar, deren Pluralformen nach Marchand durch Null-Suffigierung gebildet worden sind. Aber Null kann nicht zwei verschiedene Klassen kennzeichnen, denn gerade Null, d.h. die Abwesenheit von Form, kann nichts unterscheiden. Trotzdem ist der Begriff der Konversion als Null-Ableitung von verschiedenen Linguisten vertreten worden [Bloomfield 1933, Jespersen 1942, Marchand 1963, 1964, Quirk et al. 1972, Adams 1973, Kastovsky 1982, 1994, 2000, 2005, Olsen 1990, Lipka 2002]. Die mangelhafte Konsistenz des Null-Morphems bzw. der Null-Ableitung wurde von Lieber [1981a] anhand der Daten des Nominalsystems des Deutschen gut erläutert.

### 2.3.2. Die Ableitungsfunktion der Flexionsmorpheme

Konversion wird auch als eine Art Wortbildungsprozess betrachtet, bei dem nur der Paradigmenwechsel und damit ein Set an grammatischen Affixen als Wortbildungsmittel dienen [Diez 1871, Meyer-Lübke 1894, Smirnickij 1953, Dokulil 1968, Filipec, Čermak 1985, Erben 1993, Fleischer, Barz 1995, Furdík 2004, Kiefer 2005]. Diese Definition führt aber dazu, dass der Schwerpunkt auf dem formal-morphologischen, und nicht auf dem lexiko-syntaktischen Aspekt liegt. Aus dieser Perspektive umfasst der Begriff der Konversion auch den Kategorienwechsel innerhalb einer einzigen Wortart, wenn ein Paradigmenwechsel besteht. Danach wäre zum Beispiel engl. *to fell* (*felled, felled*) ‘fällen’ vom Verb *to fall* (*fell, fallen*) ‘herunterfallen’ abgeleitet. Nach Smirnickij [1954: 12-24] stellt *to fell* einen Fall von Konversion dar, dessen Basis das Verb *to fall* wäre. Eigentlich ist *to fell* eine Kausativbildung, die nur eine Homonymie mit einer der Wortformen des Verbs *to fall* zeigt. Es gibt im heutigen Englisch keine produktive Wortbildungsregel, die deverbale Kausativverben bildet. Die Kausativität wird syntaktisch ausgedrückt: ‘to make one X’, z. B. *to make someone laugh* ‘jemanden zum Lachen bringen’. Beispiele wie *to fell* (*felled, felled*) sind Reste, die nur diachron interpretiert werden können, vgl. [Kulikov 2001]. Andererseits gibt es auch Fälle von Konversion, in denen die Paradigmen des Inputs und des Outputs die gleichen sind oder nicht mehr als eine einzelne identische Form zeigen: Z.B. engl. *must<sub>V</sub> – must<sub>N</sub> – must<sub>A</sub>, fast<sub>A</sub> – fast<sub>Adv</sub>*. Formen wie *must<sub>V</sub> – must<sub>N</sub> – must<sub>A</sub>* gehören zu verschiedenen Wortklassen. Sie stellen verschiedene Lexeme dar, obwohl es eigentlich kein Paradigma im Sinne von einer Reihe von Wortformen gibt: Das heißt, es gibt keine flexivischen Affixe, die die drei Lexeme voneinander unterscheiden [Štekauer 1996: 21-22]. Damit sind die Voraussetzungen für eine Konversion im Sinne eines Paradigmenwechsels nicht erfüllt.

Im Allgemeinen ist es korrekt zu sagen, dass die Interpretation der Konversion als Paradigmenwechsel eine Auffassung von Konversion repräsentiert, die zu viele und zu unterschiedliche Phänomene unter denselben Begriff zu fassen versucht.

### 2.4. Die Konversion im Rahmen verschiedener post-strukturalistischer theoretischer Modelle

Es soll hier darauf hingewiesen werden, dass auch die Definitionen der Konversion, die im Rahmen bestimmter theoretischer Modelle der Morphologie vorgeschlagen worden sind, der hier in § 2-2.3.2 vertretenen Klassifikation zugeordnet werden können: Ich beziehe mich insbesondere auf Chomsky und Halle SPE [Chomsky, Halle 1968], Kiparskys Lexikalische Phonologie [Kiparsky 1982a, b] und auf die verschiedenen Versionen der Lexikalischen Morphologie [Allen 1978, Siegel 1974, Aronoff 1976, Scalise 1983, 1984, Kiparsky 1982a, b, 1985, Mohanan 1986] sowie auch auf die syntaktischen generativistischen Ansätzen, wie z. B. Myers [1984] und Olsen [1989], die Lexeme-morpheme base morphology von Beard 1987, 1988, 1995, den onomasiologischen Ansatz von Štekauer [1992, 1996, 1998, 2005, 2006] und die Construction morphology, die besonders von Booij [2010] aufgestellt worden ist.

– Chomsky und Halle **SPE**: In Chomsky und Halle [1968: 96] werden N-V-Paare wie *transfer* – *transfér*, *pèrmit* – *permit*, *prògress* – *progrèss* als Beispiele von Konversion betrachtet. Trotzdem wird von den zwei Linguisten nicht erklärt, ob die Konversion als Null-Affigierung oder als eine andere grammatische Regel berücksichtigt werden soll. Es wird behauptet, dass diese Konversionspaare eine Direktionalität zeigen, nämlich dass sie aus einem Input und einem Output bestehen; die Kriterien für die Bestimmung der Direktionalität werden jedoch nicht angegeben. Aufgrund des Unterschieds des *stress-pattern* zwischen Input und Output zeigen die von Chomsky und Halle erwähnten Angaben eigentlich keine Fälle von Konversion.

– **Lexikalische Phonologie**: Kiparsky [1982a] analysiert meistens dieselben Erscheinungen, die wir in Chomsky und Halle [1968] finden, er wendet seine Argumentation aber auch auf deutliche Fälle von Konversion an, bei denen der Output sich durch eine weder morphotaktische noch prosodische Modifikation vom Input unterscheidet: z. B. *respect<sub>N</sub>* – *respect<sub>V</sub>*. Als Interpretation schlägt Kiparsky eine Null-Ableitung vor (§ 2.3.1), die kohärent mit seiner stratalen Theorie ist. Sowieso führt er in die Analyse ein Null-Suffix ein, das sich im Grunde nicht als anders in Bezug auf Marchands *zero-suffix* erweist.

– **Lexikalische Morphologie**: Allen [1978] berücksichtigt als Konversion sowohl Paare wie *respect<sub>N</sub>* – *respect<sub>V</sub>* als auch Erscheinungen, die überhaupt nicht als Konversion gelten können, nämlich *pèrmit* – *permit*, *tòrment* – *tormént*. Wie Kiparsky führt Allen in ihre Argumentation ein Null-Suffix (§ 2.3.1) ein. Es soll betont werden, dass sowohl für Kiparsky als auch für Allen die Null-Suffigierung die Konsequenz der Interpretation von Paaren wie *pèrmit* – *permit*, *tòrment* – *tormént* darstellt. Das Null-Suffix wird grundsätzlich durch die Berücksichtigung solcher Angaben gerechtfertigt. Lieber [1981a, b, 2004] bezieht sich auf Redundanzregeln, wodurch die Korrelation zwischen lexikalischen Einheiten, wie zum Beispiel dt. *ruf-en* – *Ruf*, als lexikalisches *relisting* interpretiert wird. Nach Liebers Vorschlag ist die Konversion keine Wortbildungsregel, deshalb stellt ihr Standpunkt, sowohl in der ersten Version [Lieber 1981a, b] als auch später im Beitrag aus dem Jahr 2004, einen typischen Fall der statischen Multifunktionalität (schwache Variante) dar (§ 2.1.a). Da die Konversion für Lieber keine Wortbildungsregel repräsentiert, gibt es keine Direktionalität, durch die der Input und der Output identifiziert werden können. Scalise [1994; s. auch Scalise, Bisetto 2008] stellt zwei verschiedene Erklärungen vor: einerseits die Null-Suffigierung (§ 2.3.1.), andererseits die Ableitung durch Flexionssuffixe (§ 2.3.2). Aronoff und Fudemann [2005] verwenden die Benennung «Null-Ableitung», aber ihre Definition des Phänomens kann eher als dynamische Funktionalität (§ 2.2) klassifiziert werden: «A word-formation process that changes the lexical category of a word without changing its phonological shape. Also called conversion». Auch die Argumentationen von Williams [1981] und Di Sciullo und Williams [1987] können dem Gebiet der dynamischen Funktionalität (§ 2.2) zugeordnet werden. Die zwei Linguisten betrachten die Konversion als *headless rule*, nämlich eine Regel, die ein Lexem ohne Suffix umkategorisiert, d.h. von einer Wortklasse in eine andere Wortklasse überträgt. Da diese Regel keinen Kopf hat, können keine Merkmale extrahiert wer-

den. In dieser Interpretation stellt die Konversion also keine Wortbildungsregel dar.

– **Syntaktische generativische Ansätze:** Meyers [1984] und Olsen [1989] betrachten die Konversion nicht als einen Wortbildungsprozess. Meyers Behauptung besteht darin, dass die konvertierten Lexeme das Ergebnis der Anwendung von Flexionsregeln darstellen, welche eine Form von einer Wortart in eine andere Wortart umkategorisieren. Dieser Gesichtspunkt stimmt mit dem Begriff der Konversion als Ableitung durch Flexionsaffixe überein (§ 2.3.2). Olsen verwendet nur syntaktische Regeln, um die Anwesenheit von Null-Suffixen zu rechtfertigen.

– **Lexeme-morpheme base morphology:** Beard [1985, 1988] und Don [1993] vertreten den Standpunkt der Null-Suffigierung (§ 2.3.1): Da sie die Ebene des Signans von der Ebene des Signatums in den morphologischen Regeln vollkommen trennen, ergibt es sich, dass die Konversion eine semantische Operation ohne eine zusammenhängende Addition von phonologischem Material darstellt.

– **Onomasiologischer Ansatz:** Štekauer [1996, 1998] bezieht sich auf die onomasiologische Theorie von Dokulil [1962, 1966, 1968] und fasst die Konversion als eine semantisch-pragmatische Operation auf. Es ist aber nicht klar, wie die onomasiologische Operation phonologisch und morphologisch realisiert wird. Aus diesem Grund umfasst Štekauers Definition zu viele Phänomene (z. B. Fälle wie *pèrmit* – *permit*, *tòrment* – *tormént*), die der Domäne der Konversion nicht angehören, wenn wir als Voraussetzung annehmen, dass bei der Konversion die Kompositionalität des Signatums auf der Ebene der Form nicht widergespiegelt wird. Trotzdem ist Štekauers Ansatz sehr interessant, da es bedeutende Ähnlichkeiten mit der Behandlung der Konversion im Rahmen der kognitiven Sprachwissenschaft zeigt (vgl. [Schönefeld 2005]). Auch Clark und Clark [1979] sowie Aronoff [1980] betonen den Vorrang der pragmatischen Komponente, die ihrer Meinung nach für die Bildung und den Gebrauch der konvertierten Lexeme besonders entscheidend ist. Trotzdem behaupten sie, anders als Štekauer, dass die Konversionsregeln semantisch fast völlig unvorhersehbar sind. Folglich ergibt sich, dass die Konversion, als «semantically impoverished process», ein morphologisch unbestimmbares Phänomen ist. Die Vertreter dieser pragmatisch oder semantisch-pragmatisch orientierten Auffassungen führen in ihre Argumentationen keine Elemente ein, auf deren Basis die konvertierten Lexeme sowohl semantisch als auch morphologisch eindeutig indiziert werden können. Infolgedessen ist die Direktionalität im Prinzip nicht erkennbar und die Konversion kann nicht als ein Wortbildungsprozess betrachtet werden. Es lässt sich sagen, dass unter diesen Umständen diese Definitionen der Kategorie der dynamischen Multifunktionalität (§ 2.2) zugeschrieben werden können.

– **Construction morphology:** Booij [2010: 40-41] beschreibt die durch Konversion gebildeten Lexeme mittels Schemata, die, anders als bei vielen lexikalistischen Regeln- und Input-orientierten Ansätzen, Output-orientiert sind. Entscheidend für die Operativität des Schemas im Lexikon und im Wortbildungssystem ist die semantische Komponente, welche die Instanzierung, d.h. die Anwendbarkeit des Schemas auf die Bildung neuer Lexeme, ermöglicht. Durch den Begriff des Schemas kann die *Construction Morphology* auf die

Null-Affigierung verzichten, weil das zugrunde liegende Prinzip des Schemas die Analogie ist. Folglich basieren die Beziehungen zwischen dem Schema und den Ergebnissen seiner Instanziierung einfach auf der semantischen und der formalen Ähnlichkeit. Der *constructional*-Ansatz ist, wie das onomasiologische Modell von Štekauer, besonders interessant: Er betont zwei Elemente, die auch in meiner Definition der Konversion eine wesentliche Rolle spielen, nämlich die Analogie und die Semantik. Trotzdem wird die Konversion im Rahmen der *Construction Morphology* nicht als ein Wortbildungsprozess interpretiert, welcher durch Regeln formalisiert werden kann. Deshalb ist es für Booij unmöglich, Quelle und Ziel oder, anders gesagt, Input und Output der Konversion zu unterscheiden: Wenn keine Direktionalität besteht, handelt es sich um keine Wortbildungsregel. Booijs Interpretation kann der Kategorie der statischen Multifunktionalität (schwache Variante) (§ 2.1.a) zugeordnet werden.

### **2.5. Fazit: Auf der Suche nach einem anderen der Konversion zugrunde liegenden Prinzip**

Die in § 2.1.-2.4 vorgestellten Definitionen erfassen nicht das Spezifikum der Konversion, d.h. eines durch Regeln instanziierten morphologischen Verfahrens, das in vielen Sprachen zur Bildung neuer Lexeme produktiv angewendet wird. Keine von diesen Definitionen kann etwas Entscheidendes aussagen. Was eigentlich eine Konversionsregel charakterisiert, kann nur durch eine völlig andere beschreibende und theoretische Perspektive identifiziert werden. Eine Konversion ist weder eine Umkategorisierung, noch eine untypische Derivation, sondern ein Wortbildungsprozess, dem ein anderes Prinzip als die Diagrammatizität – im Sinne des Widerspiegelns der Kompositionalität des Signatums durch die Komplexität des Signans – zugrunde liegt.

### **3. Mein Vorschlag: Konversion als morphologische Metapher**

In meinem Vorschlag, auf der Basis eines Vergleichs mit dem rhetorischen Tropeus der Metapher, bestimme ich die Konversion als eine morphologische Metapher, nämlich eine Morphometapher, d.h. ein morphosemantisch komplexes, aber morphotaktisch einfaches Wort, das auf der syntagmatischen Ebene des Sprachsystems durch die indexikalische Funktion des Kontextes gebildet wird. Nach der Darstellung einiger Beispiele von Konversionsregeln aus verschiedenen Sprachen wird meine These erläutert und bewiesen; insbesondere werde ich die gemeinsamen Merkmale der semantischen (d.h. rhetorischen) und der morphologischen Metapher betrachten.

#### **3.1. Angaben**

**These:** Ein konvertiertes Wort ist eine morphologische Metapher oder auch **Morphometapher**. Alle morphologischen Metaphern sind das Ergebnis einer **selbstständigen Wortbildungstechnik**, die sich sowohl von Ableitung als auch von Komposition unterscheidet. Das Wort *Morphometapher* kann als Bezeichnung sowohl der Wortbildungstechnik als auch des Ergebnisses dieser Technik gelten.

Vor der Erläuterung meiner Interpretation werde ich einige Daten aus verschiedenen Sprachen vorstellen.

**(6) Englisch**

- N → V *bottle* ‘Flasche’ → *to bottle* ‘in Flasche abfüllen’: denomine Verben  
V → N *to call* ‘rufen’ → *call* ‘Ruf’: deverbale Nomina  
A → V *dirty* ‘schmutzig’ → *to dirty* ‘beschmutzen’: deadjektivische Verben  
A → N *chemical* ‘chemisch’ → *chemical* ‘Chemikalie’: deadjektivische Nomina  
A → N *poor* ‘arm’ → *the poor* ‘die Armen’: sog. partielle Konversion  
A → N *hopeful candidate* → *hopeful* ‘Anwärter’: sog. *shortening*  
A → N *facial operation* → *facial* ‘Gesichtsoperation’: sog. *shortening*  
A → N *weekly magazine* → *weekly* ‘Wochenzeitschrift’: sog. *shortening*

**(7) Deutsch**

- A → N *dunkel* → *das Dunkel* deadjektivische Nomina  
V → N *essen* → *das Essen* deverbale Nomina – nominalisierte Infinitive  
*ruf-en* → *der Ruf* deverbale Nomina

**(8) Latein**

Stark flektierende Sprachen, wie beispielsweise Latein, zeigen auch Konversionsregeln, die, anders als bei den isolierenden oder fast isolierenden Sprachen (wie Englisch), als Basis einen Stamm oder eine Wurzel statt eines Wortes haben [cf. Manova, Dressler 2005]:

- N → V denomine Verben  
*spic-a* ‘Ähre’ → *spic-a-re* ‘ähren’  
*fin-i-s* ‘Ende’ → *fin-i-re* ‘beenden’  
V → N deverbale Nomina  
*duc-e-re* ‘führen’ → *dux, duc-is* ‘Führer’  
*pugn-a-re* ‘kämpfen’ → *pugn-a* ‘Kampf’

**(9) Altgriechisch**

Beispiele aus dem Altgriechischen sind die folgenden:

- N → V denomine Verben  
*thánat-o-s* ‘Tod’ → *thanat-á-o* ‘Ich möchte sterben’  
V → N deverbale Nomina  
*lég-ein* ‘sagen’ → *tò légein* ‘das Sagen’, Genitiv *tou légein*

**(10) Ungarisch**

Eine agglutinierende Sprache wie Ungarisch hat u.a. sowohl deadjektivische Nomina als auch denomine Adjektive, die deutliche Fälle von Konversionen darstellen [Kiefer 2005]:

- N → A denomine Adjektive  
*vitéz* ‘Mut’ → *vitéz* ‘mutig’  
A → N deadjektivische Nomina  
*vidéki* ‘Provinz-’ → *vidéki* ‘Landsmann’

Viele Sprachen haben Konversionsregeln, wobei, wie im Englischen, Basis und Konversionsergebnis eine homonymische Wortform zeigen [Štekauer et al. 2012]:

(11) **Amele**<sup>2</sup>

A → N *ben* ‘groß’ → *ben* ‘großes Ding’

(12) **Hausa**<sup>3</sup>

A → N *tsoho* ‘alt’ → *tsoho* ‘der Alte’

(13) **Maori**<sup>4</sup>

N → A *te pai* ‘Güte’ → *te pai* ‘DET.gut’

Weitere Angaben aus verschiedenen Sprachen werden in § 5-5.4.4 vorgestellt und analysiert. Im Allgemeinen kann man behaupten, dass Konversionsregeln in allen morphologischen Sprachtypen vorkommen. Viele Studien haben bewiesen, dass Konversionsregeln in isolierenden, agglutinierenden, fusionierenden, flektierenden und polysynthetischen Sprachen aus zahlreichen Sprachfamilien enthalten sind. Im folgenden Absatz werde ich meine Definition der Konversion ausführen.

### 3.2. Erläuterung und Beweisführung

#### 3.2.1. Metapher und Morphometapher: Gemeinsame Merkmale

Ich betrachte jede Wortbildungsregel als Konversion, die durch die zwei folgenden Merkmale gekennzeichnet ist:

1) Das Signans des Inputs bleibt im Output unverändert und erkennbar, unabhängig von der Tatsache, ob die Basis der Konversion ein Wort, ein Stamm oder eine Wurzel ist (s. Angaben oben);

2) Der sowohl morpho-syntaktische als auch lexiko-semantische Inhaltswechsel wird syntagmatisch bestimmt.

Die syntagmatische Ebene trägt zur Bestimmung des Inhalts jedes sprachlichen Zeichens bei. Im Fall der Konversion spielt diese Komponente eine entscheidende Rolle. Unter Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes vergleiche ich den morphologischen Prozess der Konversion mit dem semantischen Prozess des Tropus, der in der Rhetorik *Metapher* genannt wird. Den Tropus nenne ich ab jetzt semantische Metapher. Im Folgenden werde ich den Begriff der Metapher im Rahmen der Rhetorik vorstellen.

#### 3.2.2. Die rhetorischen Figuren

Um die Bedeutung der Metapher als Tropus der Rhetorik zu verstehen, ist es nötig, einige Termini vorzustellen. Die Rhetorik ist sowohl in der alten Lehre als auch in den neuen rhetorischen Doktrinen die Redekunst. Ein Teil der Rhetorik ist das, was im Lateinischen *ornatus* ‘Redeschmuck’ genannt wird. Der Redeschmuck bzw. *ornatus* umfasst die Lehre der Redefiguren bzw. Diskursfi-

---

<sup>2</sup> Eine polysynthetische/ synthetische Sprache der Trans-New Guinea Familie (Australien-New Guinea/ Madang).

<sup>3</sup> Eine fusionierende Sprache der Afro-Asiatische Familie (Afrika/ Niger, Nigeria).

<sup>4</sup> Eine isolierende Sprache der Austronesischen Familie (SO Asien und Ozeanien/ Neu Seeland).

guren. Der Terminus *Figur* stammt aus dem lateinischen *figura* und entspricht dem Griechischen *Schema* (σχημα), d.h. Konfiguration. Die Redefiguren oder rhetorischen Figuren sind die Konfigurationen oder Arten, die eine Rede strukturieren und organisieren. Die rhetorischen Figuren sind im Wesentlichen Abweichungen auf der syntagmatischen Ebene von der normalen Abfolge sprachlicher Elemente. Die Abweichungen können alle Einheiten des Sprachsystems betreffen, d.h. die Figuren können graphematisch, phonologisch, morphologisch, syntaktisch, semantisch und pragmatisch sein. Eine morphologische Figur ist beispielsweise das Polyphton, d.h. die Wiederholung eines Wortes mit veränderter Flexion: *Si canimus silvas, silvae sint consule dignae* 'wenn von **Wäldern** wir singen, so seien die **Wälder** eines Konsuls würdig' [Vergilius, *Eclogae* 4, 3], wobei *silvas* im Kasus Akkusativ und *silvae* im Nominativ steht. Ein Beispiel von pragmatischer Figur ist die sogenannte rhetorische Frage, nämlich ein Fragesatz, der gestellt wird, ohne dass eine Antwort erwartet wird. Unter den verschiedenen rhetorischen Figuren sind die Tropi jene Äußerungen, die nicht mit ihrer wörtlichen, sondern mit einer anderen nicht-wörtlichen Bedeutung verwendet werden. Ein Tropus (gr. 'Abbiegung') ist eine Bedeutungsabweichung bzw. -umstellung. Eine Art von Tropus ist die Hyperbel, d.h. eine übertreibende Bezeichnung, deren Zweck Verfremdung oder Aufwertung ist, z. B. *ein Herz aus Eisen; himmelhoch; wie Sand im Meer*.

### 3.2.3. Die semantische Metapher

Die Metapher ist der Tropus *par excellence*: Am einfachsten erkennbar und am schwierigsten definierbar. Die zwei folgenden Merkmale sind wesentlich, um den Tropus, der hier semantische Metapher benannt worden ist, zu charakterisieren und demzufolge die Konversion als eine Morphometapher zu interpretieren.

1) Semantische Metaphern sind ein besonderer Fall von nicht-wörtlichem Sprachgebrauch. Ein sprachlicher Ausdruck wird nicht-wörtlich gebraucht, wenn er auf eine Weise eine Bedeutung darstellt, die nicht seiner im Sprachsystem festgelegten Bedeutung entspricht. In einer konkreten Kommunikationssituation wird im folgenden Satz *Der Professor ist ein Baum* [Skirl, Schwarz-Friesel 2013: 2-3] das Wort *Baum* als nicht-wörtlich identifiziert: Die aktuelle Bedeutung entspricht nicht der Bedeutung, die im Lexikoneintrag *Baum* im Sprachsystem gespeichert ist. In diesem spezifischen Sprachgebrauch bezeichnet *Baum* die semantischen Merkmale GROß und KRÄFTIG. Der Kotext und der Kontext bedingen, auf welche Weise das Wort *Baum* im Satz *Der Professor ist ein Baum* zu interpretieren ist.

2) Eine semantische Metapher ist ein Zeichen, dessen Bedeutung paradigmatisch paradox, d.h. unerwartet, aber syntagmatisch eindeutig erkennbar ist. Das Zeichen ist unerwartet, da eine Bedeutung erzeugt wird, welche von einem Signans dargestellt ist, das keine Modifikation aufweist. In dem Syntagma *the evening of life* 'Lebensabend' wird das Wort *evening* in einem Kontext verwendet, welcher die wörtliche, erwartete bzw. paradigmatische Bedeutung ausschließt und eine neue metaphorische Bedeutung motiviert: Die durch das Syntagma abgeleitete Bedeutung ist tatsächlich 'old age'. Die Interpretationsfunktion ist demzufolge für die Verständlichkeit der Metapher entscheidend. Die Identifizierung einer Metapher ist mit der Sprachfähigkeit des Sprechers/ Hörers

bei der Strukturierung und Dekodierung von Syntagmen verbunden. Diese Interpretation der semantischen Metapher kann sowohl auf okkasionelle (z. B. *the evening of life*) als auch auf lexikalisierte Metaphern oder Katachresen (z. B. *Fischauge, Stuhlbein*) angewendet werden.<sup>5</sup>

### 3.2.4. Analogie zwischen semantischer Metapher und Konversion

Auf der Basis der weiter oben festgelegten Analyse der semantischen Metapher, nämlich des Tropus, der von der Rhetorik Metapher genannt wird, kann analogisch die Konversion als eine morphologische Metapher oder Morphometapher betrachtet werden, deren charakterisierende Merkmale die folgenden sind:

1) Das Signans der konvertierten Form stimmt mit dem der Basis der Konversion überein, d.h. der Signifikant der Morphometapher entspricht dem Signifikanten der Quelle der Konversion: Im Englischen ist das Verb *to bottle* das Ziel bzw. die Morphometapher; das Nomen *bottle* ist die Quelle der metapherischen oder morphometaphorischen Bildung.

2) Obwohl das Signatum des Outputs unerwartet und «grammatisch paradox» ist, erweist sich die Kombinatorik oder, mit anderen Worten, die Gesamtheit der kombinatorischen syntagmatischen Möglichkeiten als erkennbar, d.h. das Signifikat des Verbs *to bottle* ist sowohl lexiko-semantisch als auch morpho-syntaktisch «paradox», und trotzdem ist dieses Signifikat durch die unterschiedliche Kombinatorik bzw. die Reihe der syntagmatischen Möglichkeiten des Zieles *bottle<sub>V</sub>* gegenüber der Quelle *bottle<sub>N</sub>* einfach identifizierbar.

3) Als Folgerung von 1) und 2) kann festgestellt werden, dass eine morphometaphorische Operation eine Veränderung ohne analogische Beziehung zwischen Signans und Signatum darstellt, d.h. der Bildung eines neuen Inhalts, nämlich eines neuen Lexems, entspricht eigentlich keine Modifikation der Form, abgesehen von den flexivischen Merkmalen, welche für jede Wortart und im Rahmen des Flexionssystems der jeweiligen Sprache als Indices einer realisierten Wortbildung auftauchen.

4) Die Konversion kann folglich als eine selbstständige Wortbildungstechnik betrachtet werden, die sich von Derivation und Komposition unterscheidet. Der Unterschied zwischen einer diagrammatischen, d.h. mit explizitem Ableitungssuffix versehener Derivation, und einer Morphometapher kann durch die folgenden Gleichungen dargestellt werden:

$$\begin{array}{rcl}
 \begin{array}{l} a \text{ [sing]} \\ \text{-----} \\ A \text{ 'to sing' } \end{array} & = & \begin{array}{l} b \text{ [singer]} \\ \text{-----} \\ B \text{ 'singer' } \end{array} & \text{Diagrammatizität} \\
 \\
 \begin{array}{l} a \text{ [cheat]} \\ W\text{-----}X \\ A \text{ 'to cheat' } \end{array} & = & \begin{array}{l} b \text{ [cheat]} \\ Y\text{-----}Z \\ B \text{ 'cheat' } \end{array} & \text{morphologische Metapher}
 \end{array}$$

<sup>5</sup> Die linguistische Literatur über die semantische Metapher ist umfangreich. Eine aktualisierte Bibliographie findet man in [Skir|, Schwarz-Friesel 2013]. Die Kognitive Linguistik hat eine komplexe Metaphertheorie entwickelt [Croft, Cruse 2004, Schwarz-Friesel 2004]. Für einen Überblick der wichtigsten Metaphertheorien s. [Rolf 2005].

$$\begin{array}{ccc} \text{a [evening]} & & \text{b [evening]} \\ \text{W-----X} & = & \text{Y-----Z} \\ \text{A 'evening'} & & \text{B 'old age'} \end{array} \quad \text{semantische Metapher (Tropus)}$$

4a) **A** und **B** repräsentieren Bedeutungen, **a** und **b** morphologische Formen, **W-X** und **Y-Z** stehen für Syntagmen oder syntagmatische Kontexte. Das Nomen Agentis *singer* 'Sänger' wird aus dem Verb *sing* 'singen' durch den Zusatz von Form und Bedeutung und durch eine indexikalische Beziehung zwischen dem Suffix *-er* und der Basis *sing* abgeleitet. Das Nomen Agentis *cheat*<sup>6</sup> 'Betrüger' wird aus dem Verb *cheat* 'betrügen' unter den semiotischen Interpretationsbedingungen der syntagmatischen Veränderung Syntagma1 → Syntagma2 abgeleitet, wobei das Syntagma1 (W-X) für das indexikalische Signans der Bedeutung **A** (Basis od. Quelle) und das Syntagma2 (Y-Z) für das indexikalische Signans der Bedeutung **B** (Ergebnis od. Ziel) steht. Demzufolge ist eine morphologische Metapher zweiseitig, weil sie sowohl morphologische (und lexikalische) als auch syntaktisch-semiotische Beziehungen enthält.

4aα) Im Gegensatz zur lexikalisierten Metapher (Katachrese) und zur semantischen Metapher (Tropus), deren paradigmatische Ebene durch die syntagmatische nicht modifiziert wird, besteht die morphologische Metapher aus einer Modifikation der Bedeutung und des grammatischen Inhalts der Basis: Insgesamt ist eine Morphometapher ein Wortartwechsel, also eine auf paradigmatischer Ebene durchgeführte Veränderung.

4b) Wenn die syntagmatische Achse die paradigmatischen Eigenschaften eines Zeichens nicht verändert, ist der Ausgang des Prozesses eine semantische Metapher, dessen Signatum vollständig syntagmatisch motiviert ist. Wenn einerseits auf der syntagmatischen Achse die Bedeutung eines Zeichens modifiziert wird und andererseits die paradigmatischen Eigenschaften verändert werden, liegt eine morphologische Metapher vor. Als prototypische Voraussetzung der Metapher soll in beiden Fällen das Signans des Outputs – entweder Wort, Stamm oder Wurzel – mit dem des Inputs übereinstimmen.

In den folgenden Absätzen werde ich erstens meine Definition der Konversion mit jener von Mel'čuk [1976] vergleichen (§ 3.2.4.1), zweitens den Begriff des metaphorischen Syntagmas anhand von Beispielen sowohl semantischer als auch morphologischer Metaphern erläutern und von dem Begriff der Phrase unterscheiden (§ 3.2.4.2-3.2.4.2.2.3), und drittens die indexikalische Rolle des Kontexts, in Bezug sowohl auf die Quelle als auch auf das Ziel, näher bestimmen (§ 3.2.4.3).

### 3.2.4.1. Die Mel'čukische Definition von Konversion

Mel'čuk [1976] hat die Konversion als eine Operation definiert, die die kombinatorischen Möglichkeiten des Signans eines Wortes verändert. Das Ergebnis einer Konversion sei ein sprachliches Zeichen, dessen Signifikant die Operation über die Syntaktik eines anderen Zeichens darstellt: «Dadurch wird klar, was wir denn eigentlich unter Konversion verstehen wollen: nämlich ein solches morphologisches Verfahren, bei dem als Signifikant die Regel, oder Operation,

<sup>6</sup> Im Englischen gibt es außer *cheat* auch *cheater*: Die eine Form ist eine Morphometapher, die andere eine diagrammatische durch Suffigierung realisierte Ableitung.

zur Veränderung der grammatischen Charakteristik eines sprachlichen Zeichens fungiert» [Mel'čuk 1976: 196]. Beispielsweise könne in Fällen wie engl. *to water* 'mit Wasser begießen', *to hammer* 'mit einem Hammer (zu)schlagen', *to jail* 'ins Gefängnis stecken' die Regel der Veränderung des «gesamten grammatischen Verhaltens» der entsprechenden Basisformen, d.h. *water* 'Wasser', *hammer* 'Hammer', *jail* 'Gefängnis', als Signifikant gelten. Mel'čuks Definition ist besonders wegen der Rolle interessant, die das Syntagma bei der Bildung des neuen Wortes spielt. Die Voraussetzung von Mel'čuks Begriff der Konversion besteht darin, dass es unbedingt notwendig sei, auf drei Dinge hinzuweisen, um ein sprachliches Zeichen zu charakterisieren: «Außer Signifikant und Signifikat sind noch Kenntnisse über die Regeln der syntagmatischen Kombinationsfähigkeit eines Zeichens mit anderen Zeichen notwendig. Wir werden diese Kenntnisse Syntaktik des Zeichens nennen» [Mel'čuk 1976: 298]. Es soll darauf hingewiesen werden, dass die Mel'čukische Definition auf keinen Fall in die Klassifikation der bis heute von vielen Linguisten vorgeschlagenen Definitionen fällt, welche oben in § 1.2.-2.4 vorgestellt worden sind. Der Begriff der Morphometapher, der von mir in der vorliegenden Arbeit vertreten wird, kann nur mit Mel'čuks Konversion verglichen werden. Trotzdem, und im Unterschied zur Mel'čukischen Definition, wird durch meine Interpretation der Konversion betont, dass die Veränderung bei der Gesamtheit der kombinatorischen Möglichkeiten nicht den Signifikanten, sondern das lexikalische und grammatische Signifikat bzw. den Inhalt eines neuen Lexikoneintrags erzeugt. Der Signifikant ist keine Operation, sondern, wie bei jedem sprachlichen Zeichen, eine phonologische Reihenfolge: Diese wird von einer durch den Kontext und Kotext<sup>7</sup> syntagmatisch realisierten Operation semantisch, morphologisch und syntaktisch umgestellt und dennoch unverändert gelassen. Die Operation hat ihren Ursprung im Kontext und Kotext, aber die Folgerung ist die Bildung einer neuen lexikalischen Einheit, deren Signifikant auf eine andere lexikomorphologisch-syntaktische Weise, teilweise unerwartet, verwendet wird. Das Ziel oder Ergebnis ist ein neues Wort, dessen Signifikant in Bezug auf den Signifikanten der Quelle wesentlich unverändert bleibt.

#### 3.2.4.2. Das metaphorische Syntagma

Es ist wichtig, dass der sprachliche Kontext, welcher bei der Bildung einer Morphometapher besonders entscheidend ist, durch den Terminus Syntagma, und nicht Phrase, ausgedrückt wird. Eine Phrase ist eine genau bestimmbare syntaktische Einheit, in der ein Kopf und seine Argumente klar identifizierbar sind. Dagegen stimmt der indexikalische Bereich, über den eine Morphometapher sich erstreckt, nicht notwendigerweise mit den syntaktischen Grenzen des Lexikoneintrags überein, welcher durch die Technik der Metaphorizität gebildet wird. Im Allgemeinen kann die Entfernung zwischen den Indices – d.h. den unterschiedlichen syntagmatischen Kontexten der Quelle und des Zieles –

---

<sup>7</sup> Der Bezug auf den Kotext besteht im Wesentlichen in der Betonung der Rolle, die bei den Morphometaphern die pragmatische Komponente spielt. Diese Komponente ist entscheidender als bei Ableitungen und Komposita, besonders dort, wo die Basis der Konversion ein Eigenname ist (vgl. [Clark, Clark 1979]). Darüber wird in Kapitel 5 weiter gesprochen.

und den indexikalisierten Einheiten – d.h. sowohl der Basis als auch der konvertierten Form – nicht generalisierend bestimmt werden. Der Skopus, nämlich der Bezugsbereich einer Morphometapher, entspricht nicht nur einer Phrase, sondern kann entweder kleiner oder größer als eine Phrase sein. Das ist ein Merkmal, das typischerweise die Metapher als Tropus kennzeichnet und, im weiteren Sinn, als intrinsisches Element der Metaphorizität betrachtet werden kann. Die Funktion des Syntagmas ist umso bedeutender, wenn wir die Metaphorizität als ein semiotisches Prinzip definieren, das nicht nur in der Rhetorik und der Morphologie, sondern auch auf den anderen sprachlichen Ebenen anwesend ist. Es sei hier festzuhalten, dass eine Metapher immer durch ein Syntagma realisiert wird, das aus einem Kern (d.h. dem metaphorischen Ausdruck) und einem Skopus besteht.

In den folgenden Abschnitten werden einige Fälle von semantischen und morphologischen Metaphern vorgestellt, wobei der Skopus a) entweder dem Bereich einer Phrase entspricht (§ 3.2.4.2.1.1 und § 3.2.4.2.2.1), b) ihn überschreitet (§ 3.2.4.2.1.2 und § 3.2.4.2.2.2), oder c) kleiner als er ist (§ 3.2.4.2.1.3 und § 3.2.4.2.2.3).

### 3.2.4.2.1. Das Syntagma der semantischen Metapher

In einer metaphorischen Struktur, nämlich einem Syntagma, stellt ein Wort den Kern der semantischen Metapher dar, weil es metaphorisch, d.h. nicht-wörtlich, gebraucht wird. Deshalb können semantische Metaphern nach Wortarten und syntaktischer Realisierung klassifiziert werden (s. [Goatly 2001, Plett 2001, Skirl, Schwarz-Friesel 2013]). Alle Inhaltswörter können im Prinzip den metaphorischen Kern repräsentieren: Nomina, Verben, Adjektive und Adverbien.<sup>8</sup>

#### 3.2.4.2.1.1. Semantische Metapher: Skopus = Phrase

Typischerweise sind Nomina die häufigsten und auffälligsten Metaphern. Nehmen wir die folgenden Substantivmetaphern als Beispiel:

- (14) *Die Pizza / Aus Stunden aßen sie häppchenweise*<sup>9</sup>
- (15) *The raindrop eye*<sup>10</sup> ‘das Regentropfenauge’
- (16) *Il dente della montagna*<sup>11</sup>, ‘die Bergspitze’, wörtl. der Zahn des Berges
- (17) *Während die großen Mädchen,  
Neben duftenden Blumentöpfen,  
Gegenüber am Fenster saßen,  
Rosengesichter,  
Lächelnd und mondbeglänzt*<sup>12</sup>

<sup>8</sup> Goatly [2001: 82-106] erwähnt auch Beispiele von metaphorischen Präpositionen: z. B. *John Jackson is under thirty*, wobei die Präposition *under* eine semantische Metapher im Sinne von «WENIGER = UNTEN» sei.

<sup>9</sup> Durs Grünbein, *Falten und Fallen*, 97, in Skirl, Schwarz-Friesel [2013: 20-21].

<sup>10</sup> Goatly [2011: 82].

<sup>11</sup> Es handelt sich um eine Metapher, die eigentlich fast lexikalisiert ist, weil sie im Rahmen der geographischen Terminologie einen besonders zugespitzten Berggipfel denotiert.

<sup>12</sup> Heinrich Heine, *Abenddämmerung*.

In (14) ist *die Pizza* das metaphorische Substantiv, das durch die Präpositionalphrase *aus Stunden* interpretiert werden kann: *die Pizza* ist die Reihe der Stunden, nämlich der Ablauf der Zeit. Der Kopf der ganzen Nominalphrase (NP) ist *Pizza*, und es wird durch die eingebettete Präpositionalphrase (PP) *aus Stunden* bestimmt. Die Zeit besteht aus Stunden, jede Stunde ist wie ein Stück der Pizza. Der Skopus des metaphorischen Elements ist die ganze NP und, besonders entscheidend, die vom Kopf *Pizza* regierte PP. In (15) ist der metaphorische Kern das Nomen *eye*, dessen Bedeutung von dem in attributiver Funktion stehenden Nomen *raindrop* lizenziert wird. Das ist noch ein Beispiel eines metaphorischen Skopus, der sich innerhalb einer Phrase ausdehnt. In (16) ist das metaphorische Element *dente*, dessen wörtliche Bedeutung ‘Zahn’ durch die eingebettete PP *della montagna* ‘des Berges’ in die metaphorische Bedeutung ‘Bergspitze’ übertragen wird. Der Skopus oder Bezugsbereich des Nomens *dente* ist die ganze NP *il dente della montagna* und sein Auflöser ist die PP. In (17) hat das exozentrische Kompositum *Rosengesichter* die Funktion einer Apposition in Bezug auf die Nominalphrase *die großen Mädchen*. Das metaphorische Syntagma ist auch in diesem Fall eine Phrase. Außerdem, da der metaphorische Ausdruck, nämlich *Rosengesichter*, ein exozentrisches Kompositum ist, wobei keines der beiden Elemente – *Rosen* und *Gesichter* – den semantischen Kopf darstellt, spielt das metaphorische Syntagma, bzw. die NP *die großen Mädchen*, auch die Rolle des semantischen Kopfes in Bezug auf das Metaphernkompositum *Rosengesichter*. Die semantische Paraphrase ist die folgende: ‘die großen Mädchen haben Gesichter, die wie Rosen sind’. Wenn wir das Kompositum *Rosengesichter* mit einem anderen beliebigen exozentrischen Kompositum vergleichen, ergibt sich, dass der semantische Kopf nicht im Kompositum ist: Z. B. ist ein *Staubsauger* weder ein *Staub* noch ein *Saugen*, sondern ‘ein Gerät, das dazu dient, Staub zu saugen’. Der Unterschied zwischen *Rosengesichter* und *Staubsauger* besteht darin, dass auf der textuellen Ebene der semantische Kopf von *Rosengesichter* durch das metaphorische Syntagma, insbesondere den phrasalen Skopus *die großen Mädchen*, expliziert wird.

Betrachten wir jetzt einige Beispiele von Verb- und Adjektivmetaphern, die, wie die oben erwähnten Beispiele, semantische Metaphern sind.

- (18) *It escapes me* = *I forget* ‘Ich vergesse’  
*It strikes me* = *I notice* ‘Ich bemerke’  
*It throws me* = *I am confused* ‘Ich bin verwirrt’
- (19) *I don’t think I’m **distorting** his argument*<sup>13</sup>  
‘Ich glaube nicht, dass ich seine Argumente verzerre’
- (20) *The chairman **plowed** through the discussion*<sup>14</sup>  
‘Der Vorsitzende bahnte sich einen Weg durch die Diskussion’

Die Verben in (18) sind offensichtlich metaphorisch verwendet: Als Lexikoneintrag hat *to escape* die Bedeutung von ‘fliehen’, die Bedeutung des Verbs *to strike* ist ‘schlagen’ und *to throw* hat die lexikalische Bedeutung ‘werfen’. Die Fälle in (18) sind grundsätzlich lexikalisierte Verbmetaphern, aber sie zei-

<sup>13</sup> Goatly [2011: 88].

<sup>14</sup> von Black [1983: 56].

gen deutlich, dass ihr metaphorischer Gebrauch von einem bestimmten Matrixsyntagma festgelegt wird, dessen Form «V + Direct Object Personal Pronoun» ist. Der Skopus dieser Verbmataphern ist die Verbalphrase<sup>15</sup> (VP). In diesem Bezug soll hier betont werden, dass die Verben in (18) nicht nur unpersönlich verwendet werden können. Sie werden auch mit expliziten Subjekten gebildet, z. B.: *Her plan struck me as extremely complicated; How does the idea strike you?* Das heißt, dass ihre metaphorische Bedeutung mit der unpersönlichen Struktur nicht notwendigerweise verbunden ist. Die Ausdehnung ihres Bezugsbereiches ist, anders als in Fällen, in denen die Metapher als Skopus einen ganzen Satz hat (s. § 3.2.4.2.1.2), nur die VP. In (19) wird die nicht-wörtliche Bedeutung des Verbs *to distort* dank seines internen Arguments *his argument* festgelegt. Der Bezugsbereich ist die VP. Ähnlich werden die Verbmataphern in (20), *plowed* und seine entsprechende deutsche Version *bahnte sich einen Weg*, semantisch signalisiert: Einerseits von der NP *his argument*, andererseits von der PP *durch die Diskussion*. Beide Phrasen sind Konstituenten der Verbalphrasen *plowed through the discussion* und *bahnte sich einen Weg durch die Diskussion*, deren Köpfe *plowed* und *bahnte sich einen Weg* in beiden Fällen den Kern des metaphorischen Ausdrucks darstellen.<sup>16</sup>

### 3.2.4.2.1.2. Semantische Metapher: Skopus > Phrase

Betrachten wir jetzt einige Fälle, in denen der Skopus der Metapher eine Ausdehnung hat, die größer als eine Phrase ist.

- (21) *The past is a foreign country*<sup>17</sup>  
 ‘Die Vergangenheit ist ein fremdes Land’  
 (22) *The poor are the negroes of Europe*<sup>18</sup>  
 ‘Die Armen sind die Neger Europas’  
 (23) *Der Himmel weint*  
 (24) *Die Landschaft der Heide atmet Frieden aus*<sup>19</sup>

Die Beispiele in (21) und (22) stellen typische Prädikativmetaphern dar, welche allgemein in der Form «X ist ein Y» realisiert werden.<sup>20</sup> Das Element «ein Y» ist der metaphorische Kern des ganzen Ausdrucks. In (21) ist der Kern die NP *foreign country*; in (22) ist der Kern die NP *the negroes of Europe*. In

<sup>15</sup> Die syntaktische Struktur dieser Metaphern ist ähnlich der Struktur der idiomatischen Phrasen (z. B. *jemanden auf die Palme bringen* = ‘jemand wütend machen’, engl. *kick the bucket* wörtl. ‘den Eimer treten’ = ‘ins Gras beißen’ = ‘sterben’), deren Matrix als *x* [v Objekt] dargestellt werden kann.

<sup>16</sup> Auch *sich einen Weg bahnen* ist ein idiomatischer Ausdruck wie die Fälle in (18) und die Beispiele in der Fußnote 15.

<sup>17</sup> von Black [1986: 56].

<sup>18</sup> von Black [1986: 56].

<sup>19</sup> von Black [1986: 56].

<sup>20</sup> Skirl und Schwarz-Friesel [2013: 21-25] klassifizieren verschiedene Typen von Substantivmetaphern: (a) Kompositivmetapher «X + Y» (*die Stundenpizza*), (b) Genitivmetapher «Y des/ der X» (*die Pizza der Stunden*), (c) Präpositionsmetapher «Y + Präposition + X» (*die Pizza aus Stunden*), (d) «als-Metapher» = «X als Y» (*die Stunden als Pizza*), (e) Appositionsmetapher «X, (ein) Y» (*die Stunden, eine Pizza*), (f) substantivische Prädikativmetapher «X ist ein Y» (*die Stunden sind eine Pizza*).

beiden Fällen haben die beiden NPs die Funktion eines Prädikatnomens. Der Skopus des metaphorischen Kerns dehnt sich auf den gesamten Satz aus; die übertragene Bedeutung des Elements Y kann nur durch die Beziehung mit dem Subjekt des Satzes – einerseits *the past*, andererseits *the negroes* – interpretiert werden. Der Bezugsbereich des metaphorischen Ausdrucks ist in beiden Fällen größer als eine Phrase. Das Beispiel (10) stellt eine Metapher dar, deren metaphorischer Kern das Verb *weint* ist. Auch in diesem Fall entspricht der Skopus nicht einer Phrase, sondern dem gesamten Satz, weil der nicht-wörtliche Gebrauch von *weint* durch die Beziehung mit dem Subjekt *der Himmel* realisiert wird. Der Satz in (24) ist ein typisches Beispiel für einen Verstoß gegen die semantischen Verträglichkeitsbeschränkungen zwischen drei lexikalischen Elementen, nämlich *Landschaft*, *ausatmen* und *Frieden*. Das Ergebnis dieser Verletzung ist eine doppelte Metapher. Es gibt zwei nicht-wörtlich gebrauchte Lexeme, nämlich das Verb *ausatmen* und das Nomen *Frieden*: Einerseits wird die Bedeutung des Verbs von der NP *die Landschaft der Heide* lizenziert, andererseits wird die Bedeutung des Nomens *Frieden* durch die metaphorische Beziehung mit dem Verb *ausatmen* interpretiert. Die «kleinere» Metapher, d.h. *Frieden ausatmen*, erstreckt sich innerhalb der Grenzen der VP *atmet Frieden aus*. Die «größere» Metapher, d.h. *die Landschaft der Heide atmet aus* dehnt sich auf den gesamten Satz aus. Diese doppelte Metapher kann als eine «Fernrohr-Struktur» betrachtet werden, wobei die untergeordnete Metapher ihren Skopus in der VP, die übergeordnete in dem Satz hat. Die übertragene Bedeutung der Struktur kann in zwei Komponenten getrennt werden: 1) *ausatmen* = «flößen», 2) *Frieden* = «Luft». In 1) steht etwas Konkretes (*ausatmen*) für etwas, das als «Nicht-Konkretes» (*flößen*) paraphrasiert werden kann. In 2) steht etwas «Nicht-Konkretes» (*Frieden*) anstelle von etwas, das konkret ist (*Luft*). Die zwei Metaphern bestehen aus zwei verschiedenen Syntagmen, die in einer Abhängigkeitsbeziehung auseinanderstehen. Aus diesem Beispiel ergibt sich deutlich, dass der Skopus einer semantischen Metapher sowohl semantisch als auch syntaktisch unterschiedlich sein kann: Dieser Bezugsbereich ist das, was hier metaphorisches Syntagma genannt worden ist.

### 3.2.4.2.1.3. Semantische Metapher: Skopus < Phrase

Als semantische Metaphern, deren Skopus kleiner als eine Phrase ist, kann man bestimmte Komposita in Erwägung ziehen, die Metaphernkomposita genannt werden [Schwarz-Friesel 2010]:

- (25) *Ahntest du etwa,  
Ich sollte das Leben lassen,  
In Wüsten fliehen,  
Weil nicht alle Knabenmorgen-  
Blüenträume reifen?*<sup>21</sup>

Das Beispiel in (25) stellt ein typisches Metaphernkompositum dar: Mindestens einer der zwei Bestandteile hat eine übertragene Bedeutung. Das Kompositum *Knabenmorgenblüenträume* ist ein endozentrisches Kompositum, d.h.

<sup>21</sup> Johann Wolfgang Goethe, *Prometheus*.

es hat einen morphologischen und semantischen Kopf, der, anders als bei den exozentrischen Komposita, mit einem seiner Komponenten übereinstimmt. In diesem Fall ist der Kopf von *Knabemorgenblüenträume* das Determinatum *Blüenträume* und sein Determinans ist das Kompositum *Knabemorgen*. Das Determinatum ist der Kern, das Determinans der Skopus der semantischen Metapher *Knabemorgenblüenträume*. Außerdem sind sowohl *Blüenträume* (das Determinatum) als auch *Knabemorgen* (das Determinans) zwei endozentrische Komposita. Einerseits besteht der Kopf *Blüenträume* aus einem Determinatum, *Träume*, und einem Determinans, *Blüte*. Das eine ist der Kern, das andere der Skopus des Metaphernkompositums *Blüenträume*. Andererseits besteht das Determinans bzw. der Skopus *Knabemorgen* des gesamten Metaphernkompositums *Knabemorgenblüenträume* aus einem Determinatum, *Morgen*, und einem Determinans, *Knabe*. Das eine ist der Kern, das andere der Skopus des Metaphernkompositums *Knabemorgen*. Die ganze kompositionelle Bildung ist eine metaphorische «Fernrohr-Struktur», ähnlich der «Fernrohr-Struktur» der doppelten Metapher in (24). Die Paraphrase ist die Folgende: 1) *Blüenträume* = «Die Träume sind wie Blüten»; 2) *Knabemorgen* = «Der Morgen ist wie ein Knabe» = «Kindheit». Das Kompositum *Knabemorgenblüenträume* repräsentiert einen Fall von semantischer Metapher, deren Skopus eine Ausdehnung hat, die beschränkter ist als die einer Phrase. Innerhalb dieser kompositionellen Bildung sind beide Bestandteile semantische Metaphern, deren Skopi diesseits der Grenzen einer Phrase liegen.

#### **3.2.4.2.2. Das Syntagma der morphologischen Metapher**

Das Syntagma einer morphologischen Metapher stimmt in vielen Fällen mit der Ausdehnung einer Phrase überein, besonders wenn die Morphometapher der Kopf der Phrase ist. Die Gesamtheit der kombinatorischen syntagmatischen Möglichkeiten kennzeichnet eindeutig das Ziel der Konversion im Vergleich zur Quelle; daher lässt sich eine Morphometapher oft durch den Bezugsbereich einer Phrase erkennen. Andererseits, auch in den Fällen, in denen der morphometaphorische Skopus einer Phrase entspricht, wird eine Morphometapher immer noch durch die indexikalische Funktion «der anderen Skopi», nämlich, kleineren und größeren als die Phrase, bestimmt. Wenn beispielsweise das Ziel der Konversion ein Nomen mit der syntaktischen Funktion eines Subjekts ist, dienen dazu als zusätzliche Indices der morphometaphorischen Bildung nicht nur die Determinanten und die kongruierenden Adjektive, sondern auch die Beziehung selbst zwischen dem Nomen und der verbalen Phrase. Folglich ist es notwendig, um den Skopus einer morphologischen Metapher zu bestimmen, die minimale Ausdehnung des morphometaphorischen Syntagmas von den weiteren breiteren syntagmatischen Kombinationen zu unterscheiden; diese weiteren syntaktisch über- und untergeordneten Skopi, nämlich Indices, tragen auf jeden Fall dazu bei, auf die Morphometapher hinzudeuten. Man kann sich also darauf beschränken, einen minimalen Skopus zu bestimmen, der ausreichend ist, um die Dimension des metaphorischen Syntagmas abzugrenzen.

##### **3.2.4.2.2.1. Morphologische Metapher: Skopus = Phrase**

Ich werde im Folgenden einige Beispiele von Morphometaphern berücksichtigen, deren minimaler Skopus sich auf eine Phrase ausdehnt.

1) Im Englischen stellen die adjektivischen Kollektiva wie *the rich* ‘die Reichen’, *the poor* ‘die Armen’, *the young* ‘die Jungen’ nominale Morphometaphern dar, deren Skopus die nominale Phrase ist. Diese Nomina können nur mit dem bestimmten Artikel vorkommen. Sie sind Köpfe einer NP, bei der immer ein Artikel anwesend sein muss.

2) Die im Italienischen aus Partizip Präsens durch Konversion gebildeten Adjektive werden durch die Kongruenz mit dem nominalen Kopf ihrer Phrase identifiziert:

- (26) a. *calmante*<sub>V</sub> (Partizip Präsens von *calmare* ‘beruhigen’) → *calmante*<sub>A</sub>  
‘beruhigend’  
b. *La camomilla ha un effetto calmante*  
Die Kamille hat eine Wirkung beruhigend  
‘Der Kamillentee hat eine beruhigende Wirkung’

In (26) kongruiert das Adjektiv *calmante* ‘beruhigend’ im Numerus mit dem Nomen *effetto* ‘Wirkung’.

3) Im Deutschen unterscheiden sich konvertierte Adverbien von den entsprechenden Adjektiven immer durch ihre syntagmatische Beziehung mit dem Verb:

- (27) a. *schnell*<sub>A</sub> *schnell*<sub>Adv</sub>  
b. *Ein schneller Zug* vs. *Sie läuft schnell*

Es kann beobachtet werden, dass diese Adverbien von anderen Elementen modifiziert werden können, die eigentlich der Adverbialphrase angehören, deren Kopf das konvertierte Adverb ist, z. B.:

- (28) *Sie spricht zu schnell*

Es kann folglich angenommen werden, dass in diesem Fall der Skopus der Morphometapher die adverbiale Phrase ist, ohne dass notwendigerweise auf das Verb hingewiesen werden soll. Der minimale Skopus ist die adverbiale, und nicht die verbale Phrase.

Außerdem können die durch Konversion gebildeten deadjektivischen Adverbien graduiert werden, wie es in (29) gezeigt wird:

- (29) *Sie läuft **schneller** als du*

In diesem Fall reicht es aus, das Komparativsuffix als minimalen Skopus anzunehmen – einen Skopus, der sich innerhalb der Grenzen des Wortes ausdehnt (s. unten § 3.2.4.2.2.3 für weitere Beispiele von Skopus < Phrase). Dass die deadjektivischen morphometaphorischen Adverbien im Deutschen einen Skopus haben, der entweder mit einer VP, oder mit einer eingebetteten Adverbialphrase, oder mit demselben konvertierten Wort übereinstimmt, ist keine Ausnahme: Wie bei der Definition der morphologischen Metapher festgelegt worden ist, unterscheidet sich das Ziel der Konversion von seiner Quelle durch die Gesamtheit der kombinatorischen bzw. syntagmatischen Möglichkeiten.

4) Das Gerundium des Englischen kann entweder zu einem Nomen oder zu einem Adjektiv konvertiert werden. Das Ziel der Morphometaphorizität ist dop-

pelt, und die lexikalische Kategorie des Zieles kann lediglich durch den syntagmatischen Kontext anerkannt werden.

- (30) *to kill* ‘töten’ Gerundium:  $\text{killing}_V \rightarrow \text{killing}_N$   
*These killings must stop*  
 ‘Diese Morde müssen aufhören’

Es soll hier darauf hingewiesen werden, dass der Skopus der Konversion  $\text{killing}_V \rightarrow \text{killing}_N$  eigentlich auch nur durch die Pluralendung *-s* bestimmt werden kann. Wie es in § 3.2.4.2.2.1 schon erwähnt wurde (s. Beispiel 29), kann ein flexivisches Affix ein Index der Morphometaphorizität sein, d.h. ein Skopus, das weder mit einer Phrase noch mit einer höheren syntagmatischen Einheit, sondern mit der konvertierten Wortform übereinstimmt.

5) Betrachten wir das folgende Beispiel, wobei eine Form auf *-ing* sowohl verbal als auch adjektivisch interpretiert werden kann:

- (31) a. *Flying planes can be dangerous*  
 Verb: **Das Steuern** Flugzeuge kann sein gefährlich  
 ‘Das Steuern der Flugzeuge kann gefährlich sein’  
 b. *Flying planes can be dangerous*  
 Adj.: **Herumfliegende** Flugzeuge kann sein gefährlich  
 ‘Herumfliegende Flugzeuge können gefährlich sein’

Das ist ein deutlicher Fall von struktureller Ambiguität.  $\text{Flying}_V$  in (31a) ist die Quelle,  $\text{flying}_A$  in (31b) das Ziel der Konversion. Die entsprechenden syntagmatischen Kombinationen deuten jeweils auf die zwei lexikalischen Kategorien des Inputs und des Outputs hin.  $\text{Flying}_A$  in (b) ist eine Morphometapher, deren Skopus mit der Subjekt-NP *flying planes* übereinstimmt.

### 3.2.4.2.2.2. Morphologische Metapher: Skopus > Phrase

Im Folgenden werden einige Fälle von Morphometaphern erläutert, wobei die Grenzen des metaphorischen Skopus den Bereich einer Phrase überschreiten.

1) Nominalisierte Infinitive ohne Determinantien sind Morphometaphern, die die syntaktischen Funktionen der Nomina annehmen können:

- (32) *Correre fa bene alla salute*  
 Laufen tut gut der Gesundheit  
 ‘Laufen macht gesund’

In (32) spielt der nominalisierte Infinitiv *correre* ‘laufen’ die Rolle eines Subjekts, folglich ist der Skopus dieser morphologischen Metapher der ganze Satz.

2) Es gibt Morphometaphern, deren Ziel nur durch die syntaktische Stellung innerhalb des Satzes erkannt werden kann. Beispielsweise werden im Tokelau<sup>22</sup> Nomina ohne Flexionsaffixe als Verben verwendet:

- (33) a.  $\text{tamana}_N$  ‘Vater’  $\rightarrow$   $\text{tamana}_V$  ‘jdn. Vater nennen/wie einen Vater behandeln’  
 b. Kua tamana ki matou ki ei  
 Inkoat. Vater wir Ind. Objekt Anaph.

<sup>22</sup> Tokelau ist eine polynesische Sprache Neuseelands.

‘Jetzt nennen wir ihn Vater’  
[Vonen 1994: 169]

In (33b) stellt der ganze Satz – insbesondere durch das Subjekt *kimatou*, das indirekte Objekt *ki* und die inchoativische Partikel *kua* – den Bezugsbereich der Morphometapher *tamana<sub>V</sub>* dar.

3) Im Hupa<sup>23</sup> konvertiert eine produktive morphometaphorische Regel verbale flektierte Wortformen der dritten Person Singular oder Plural Präsens Aktiv oder Passiv in Nomina:

(34) a. *aikyuwiltats<sub>V</sub>* ‘sie werden in Streifen geschnitten’ → *yaikyuwiltats<sub>N</sub>*  
‘Bettuch’

b. *nakedilyai<sub>V</sub>* ‘sie hängen auf den beiden Seiten’ → *nakedilyai<sub>N</sub>* ‘Ohrringe’  
[Goddard 1964: 21]

In beiden Beispielen (34a) und (34b) kann die verbale Wortform nur durch ihre syntaktische Stellung bzw. Funktion als Ergebnis einer nominalisierenden morphometaphorischen Regel bestimmt werden. Daher kann festgehalten werden, dass der Skopus der Morphometapher sich über die Grenzen der Phrase hinaus ausdehnt.

### 3.2.4.2.2.3. Morphologische Metapher: Skopus < Phrase

In (29) und (30) wurden schon Fälle von Morphometaphern eingeführt, deren Skopus kleiner als eine Phrase ist: Wenn der Skopus < Phrase, stimmt er typischerweise mit einer Wortform überein. Im Folgenden betrachten wir einige weitere Beispiele.

1) Im Ungarischen gibt es eine besonders produktive morphometaphorische Regel, die Adjektive aus konkreten Nomina bildet. Diese Adjektive werden mit einem Komparativsuffix versehen, das den minimalen Skopus dieser Morphometaphern darstellt.

(35a) *asztal* ‘Tisch’ → *asztalabb* ‘mehr wie ein Tisch’

(35b) *szék* ‘Stuhl’ → *székebb* ‘mehr wie ein Stuhl’

(35c) *ház* ‘Haus’ → *házabb* ‘mehr wie ein Haus’

In Bezug auf die Bedeutung dieser denominalen morphologischen Metaphern stellt Kiefer [2005: 54] Folgendes fest:

«[...] any concrete noun with a certain form and with certain functional properties can occasionally be converted into an adjective. Consider, for example, the noun *asztal* ‘table’. Under certain circumstances we may want to use something, a rock, for example, as a table and we may find two stones of which one is more suitable as a table than the other one. In that case we may without any difficulty use the comparative form of ‘table’: *asztalabb* meaning ‘more like a table’».

Es soll übrigens betont werden, dass solche Adjektive nur in der Form des Komparativs vorkommen können. Es handelt sich also um konvertierte Wörter, die sich von ihrem nominalen Input hauptsächlich durch die Flexion unterscheiden.

<sup>23</sup> Hupa ist eine amerikanische Sprache der athapaskischen Familie.

den. Ihr minimaler morphometaphorischer Bezugsbereich liegt innerhalb der Wortgrenzen.

2) Morphologisch produktive morphometaphorische Regeln treten auch bei den flektierenden Sprachen auf. Die flexivischen Affixe spielen die Rolle des minimalen metaphorischen Skopus. Beispielsweise unterscheiden sich im Italienischen die morphometaphorischen Verben von den entsprechenden nominalen Quellen meistens durch die Anwesenheit unterschiedlicher Affixe: *volantino*<sub>N</sub> 'Flugblatt' → *volantin-are*<sub>V</sub> 'Flugblätter verteilen', *spinton-e*<sub>N</sub> 'Stoß' → *spinton-are*<sub>V</sub> 'stoßen'. Wenn die Affixe der Basis und des Zieles der Konversion gleich lauten (z. B. Plural *volanti-i* 'Flugblätter' vs. 2. Pers. Sg. Präsens Indikativ *volantin-i* 'du verteilst Flugblätter'), wird der minimale Bezugsbereich nicht mehr durch die Wortform, sondern durch die Phrase realisiert.

### 3.2.4.3. Die indexikalische Beziehung

Im Folgenden wird erläutert, dass eine indexikalische Beziehung eine ist, in der ein Zeichen in Bezug auf ein anderes Zeichen die Funktion eines Indexes spielt. Ich vergleiche dazu eine diagrammatisch gebildete Form wie *singer* mit einer morphometaphorischen Form wie *cheat*. In *singer* hat das Suffix *-er* die Rolle eines Indexes, indem es auf die Basis *sing-* hindeutet. Daher wird die Bedeutung von *singer* sowohl kompositionell – durch die Zusammensetzung von *sing* und *-er* – als auch indexikalisch – durch ihren Zusammenhang – gebildet. Den Unterschied zwischen dem Verb *sing* und dem Nomen *singer* signalisieren einerseits die formale und die semantisch-grammatische Hinzufügung von Signans und Signatum, andererseits die Rolle, die das Suffix *-er* im Zusammenhang mit der verbalen Basis *sing* spielt: Die Funktion des Suffixes ist der Basis gegenüber eigentlich indexikalisch. Im Fall von *cheat*<sub>N</sub> wird, wie bei allen Morphometaphern, die indexikalische Funktion, d.h. der Bezug zur Basis bzw. Quelle *cheat*<sub>V</sub>, durch kein explizites Mittel (z. B. ein Suffix), sondern durch die semiotische Funktion der syntagmatischen Kombinationen dargestellt.

### Zusammenfassung des Teils I.

In diesem Aufsatz habe ich zuerst die Konversion als undiagrammatisches morphologisches Phänomen bestimmt (§ 1). Danach habe ich eine Klassifikation der bisher vorgeschlagenen Definitionen von Konversion eingeführt (§ 2-2.4). Damit habe ich bewiesen, dass die theoretischen Ansätze zum Problem der Konversion grundsätzlich auf zweierlei Hinsicht reduziert werden können, d.h. Multifunktionalität und Null-Suffigierung. Beide Perspektiven werden oft von den Linguisten als mangelhaft anerkannt, und trotzdem rekurrieren sie immer wieder in der Sprachwissenschaft. Diese Sackgasse kann nur verlassen werden, wenn wir einen völlig anderen Ansatz verwenden, also ein neues zugrunde liegendes Prinzip postulieren, das die Besonderheit der Konversion gegenüber sowohl der Derivation als auch der allgemeinen syntaktischen Transposition (nach meiner Klassifikation, Multifunktionalität) erfassen kann (§ 2.5). In § 3-3.1 habe ich meine These formuliert: Die Konversion wird als eine Morphometapher betrachtet, d.h. als Ergebnis einer selbstständigen Wortbildungstechnik, die sich wegen ihrer wesentlichen Undiagrammatizität ganz anders als Derivation und Komposition verhält. Folglich kann der Konversion ihre eigene Rolle im Wortbildungssystem der Sprachen zugeschrieben werden. Einige Angaben aus ver-

schiedenen Sprachen wurden in Betracht gezogen. Die These wurde in § 3.2-3.2.4 erläutert: Als Folge des Vergleichs zwischen den Merkmalen der Konversion und der Metapher der rhetorischen Lehre wird die Konversion von mir Morphometapher genannt. Sowohl Metaphern als auch Morphometaphern sind sprachliche Zeichen, deren Signantia vom Input zum Output des metapherischen Prozesses unverändert bleiben, wobei die verschiedenen Signata der Ausgangseinheit und der Zieleinheit durch die jeweilig unterschiedlichen Gebrauchskontexte eindeutig bestimmt werden. Die Analogie zwischen den zwei Sprachverfahren wurde ausführlich geprüft. Die Rolle, die bei der Konversion der syntagmatische Kontext spielt, wurde schon von Mel'čuk [1976] herausgestellt (§ 3.2.4.1). In § 3.2.4.2-3.2.4.2.2.3 habe ich den Vergleich zwischen Metapher und Morphometapher weiter entwickelt und dem (morpho)metapherischen Kontext die Funktion eines sprachlichen Index zugewiesen (§ 3.2.4.3). In den nächsten Teilen dieses Beitrags werde ich die Vorteile der Definition der Konversion als Morphometapher weithin ausführen und im Rahmen eines theoretischen Modells der Morphologie einordnen sowie anhand eines Korpus belegen.

## BIBLIOGRAPHIE

- Adams 1973 – *Adams V.* An Introduction to Modern English Word-Formation. London: Longman, 1973.
- Allen 1978 – *Allen M.* Morphological Investigations. Storrs: University of Connecticut Dissertation, 1978.
- Aronoff, Fudeman 2005 – *Aronoff M., Fudeman K.* What is Morphology? Oxford: Blackwell, 2005.
- Aronoff 1976 – *Aronoff M.* Word Formation in Generative Grammar. Cambridge, Mass: MIT Press, 1976.
- Aronoff 1980 – *Aronoff M.* Contextuals // *Language*, 56 (1980).
- Bauer 1983 – *Bauer L.* English Word Formation. Cambridge: Cambridge University Press, 1983.
- Bauer, Varela 2005 – *Bauer L., Varela S.* (eds.). Approaches to Conversion/Zero Derivation. Münster: Waxmann, 2005.
- Beard 1985 – *Beard R.* Is separation natural? // *Studia gramatyczne*, 7 (1985).
- Beard 1987 – *Beard R.* Morpheme order in a lexeme/ morpheme-based morphology // *Lingua*, 72 (1987).
- Beard 1988 – *Beard R.* On the separation of derivation from morphology. Toward a lexeme/ morpheme-based morphology // *Quaderni di semantica*, 9 (1988).
- Beard 1995 – *Beard R.* Lexeme-Morpheme Base Morphology. Albany: State University of New York Press, 1995.
- Bergenholtz, Mugdan 1979 – *Bergenholtz H., Mugdan J.* Einführung in die Morphologie. Stuttgart: Kohlhammer, 1979.
- Black, 1983 – *Black M. von* Die Metapher // *A.Haverkamp* (ed.). Theorie der Metapher. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983.
- Bloomfield 1933 – *Bloomfield L.* Language. New York: Henry Holt, 1933.

- Booij 2010 – *Booij G.* Construction Morphology. Oxford: Oxford University Press, 2010.
- Clark, Clark 1979 – *Clark E., Clark H.* When nouns surface as verbs // *Language*, 55 (1979).
- Chomsky, Halle 1968 – *Chomsky N., Halle M.* The Sound Pattern of English. New York: Harper & Row, 1968.
- Coates 1999 – *Coates R.* Word Structure. London: Routledge, 1999.
- Coseriu 1967 – *Coseriu E.* Probleme der romanischen Semantik // D.Kastovsky, W.Müller (eds.). Vorlesungen gehalten im WS 65/ 66 an der Universität Tübingen, 1967.
- Croft, Cruse 2004 – *Croft W., Cruse A.* Cognitive Linguistics. Cambridge: Cambridge University Press, 2004.
- Di Sciullo, Williams 1987 – *Di Sciullo A.M., Williams E.* On the Definition of Word. Cambridge: The MIT Press, 1987.
- Dietz, 1871 – *Dietz F.* Grammatik der romanischen Sprachen. 2. Theil: 3. Buch: Wortbildungslehre. Bonn: E. Weber, 1871.
- Dokulil 1962 – *Dokulil M.* Tvoření slov v češtině I. Teorie o dvození slov. Prag: ČAV, 1962.
- Dokulil 1966 – *Dokulil M.* Zum wechselseitigen Verhältnis zwischen Wortbildung und Syntax // *Travaux linguistique de Prague*, 1 (1966).
- Dokulil 1968 – *Dokulil M.* Zur Frage der Konversion und verwandten Wortbildungsvorgängen und -beziehungen // *Travaux linguistique de Prague*, 3 (1968).
- Don 1993 – *Don J.* Morphological Conversion. Utrecht: OTS, 1993.
- Erben 1993 – *Erben J.* Einführung in die deutsche Wortbildungslehre. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1993.
- Fleischer, Barz 1995 – *Fleischer W., Barz I.* Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Berlin: de Gruyter, 1995.
- Furdik 2004 – *Furdik J.* Slovenská slovo tvorba. Prešov: Náuka, 2004.
- Filipec, Čermák 1985 – *Filipec J., Čermák F.* Česká lexikologie. Prague: Academia, 1985.
- Goatly 2011 – *Goatly A.* The Language of Metaphors. London, New York: Routledge, 2011.
- Goddard 1964 – *Goddard P.E.* The Morphology of the Hupa Language. New York: Kraus Reprint Corporation, 1964.
- Hockett 1958 – *Hockett C.* A Course in Modern Linguistics. New York: Macmillan, 1958.
- Jespersen 1942 – *Jespersen O.* A Modern English Grammar on Historical Principles. Part 6. Morphology. London: Allen & Unwin, 1942.
- Kastovsky 1982 – *Kastovsky D.* Wortbildung und Semantik. Düsseldorf: Schwann-Bagel, Bern: Francke, 1982.
- Kastovsky 1994 – *Kastovsky D.* Typological differences between English and German morphology and their causes // T.Swan, E.Mørk, O.Jansen (eds.). Language Change and Language Structure: Older Germanic Languages in a Comparative Perspective. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, 1994.

- Kastovsky 2000 – *Kastovsky D.* Words and word-formation: morphology in OED // L.Mugglestone (ed.). *Lexicography and the OED. Pioneers in the Untrodden Forest.* Oxford: Oxford University Press, 2000.
- Kastovsky 2005 – *Kastovsky D.* Conversion and/ or zero: word-formation theory, historical linguistics, and typology // L.Bauer, S.Varela (eds.). *Approaches to Conversion/ Zero Derivation.* Münster: Waxmann, 2005.
- Kiefer 2005 – *Kiefer F.* Types of conversion in Hungarian. // L.Bauer, S.Varela (eds.) *Approaches to Conversion/ Zero Derivation.* Münster: Waxmann, 2005.
- Kiparsky 1982a – *Kiparsky P.* Lexical morphology and phonology // *Linguistics in the Morning Calm. Selected Papers from SICOL-1981.* Linguistic Society of Korea (ed.). Seoul: Hanshin, 1982.
- Kiparsky 1982b – *Kiparsky P.* From cyclic phonology to Lexical Phonology // H.van der Hulst, N.Smith (eds.). *The Structure of Phonological Representations I.* Dordrecht: Foris, 1982.
- Kiparsky 1985 – *Kiparsky P.* Some consequences of Lexical Phonology // *Phonology Yearbook*, 2 (1985).
- Koziol 1937 – *Koziol H.* *Handbuch der englischen Wortbildungslehre.* Heidelberg: C.Winter, 1985.
- Kruisinga 1932 – *Kruisinga E.* *A Handbook of Present-Day English. Part II: English Accidence and Syntax.* Groningen: P. Noordhoff, 1932.
- Kulikov 2001 – *Kulikov L.I.* Causatives // M.Haspelmath, E.König, W.Oesterreicher, W.Raible (eds.). *Language Typology and Language Universals. An International Handbook. Vol. 2.* Berlin: de Gruyter, 2001.
- Lieber 1981a – *Lieber R.* *On the Organization of the Lexicon.* Bloomington: Indiana University Linguistics Club, 1981.
- Lieber 1981b – *Lieber R.* Morphological conversion within a restrictive theory of the lexicon // M.Moortgat, H.van der Hulst, T.Hoekstra (eds.). *The Scope of Lexical Rules.* Dordrecht: Foris, 1981.
- Lieber 2004 – *Lieber R.* *Morphology and Lexical Semantics.* Cambridge: Cambridge University Press, 2004.
- Lipka 2002 – *Lipka L.* *English Lexikology.* Tübingen: Gunter Narr, 2002.
- Manova, Dressler 2005 – *Manova S., Dressler W.U.* The morphological technique of conversion in the inflecting-fusional type // L.Bauer, S.Varela (eds.). *Approaches to Conversion/ Zero Derivation.* Münster: Waxmann, 2005.
- Marchand 1963 – *Marchand H.* On a question of contrary analysis with derivationally connected but morphologically uncharacterized words // *English Studies*, 44 (1963).
- Marchand 1964 – *Marchand H.* Die Ableitung desubstantivischer Verben im Deutschen, Englischen und Französischen // *Indogermanische Forschungen*, 74 (1964).
- Marchand 1969 – *Marchand H.* *The Categories and Types of Present-Day English Word-Formation.* München: Beck, 1969.
- Mätzner 1860/ 1873 – *Mätzner E.* *Englische Grammatik. Erster Theil: Die Lehre vom Wort.* Berlin: Weidmannsche Buchhandlung, 1860/ 1873.

- Mel'čuk 1976 – *Mel'čuk I.* Die Konversion als morphologisches Mittel // I.Mel'čuk, *Das Wort*, 1. München: Fink, 1976.
- Meyer-Lübke 1894 – *Meyer-Lübke W.* Grammatik der romanischen Sprachen. 2. Band: Formenlehre, 1. Teil: Die Wortbiegung, 3. Teil: Die Wortbildung. Leipzig: Georg Olms, 1894.
- Meyers 1984 – *Meyers S.* Zero-derivation and inflection // MIT Working Papers in Linguistics, 7 (1984).
- Mohanan 1986 – *Mohanan K.P.* The Theory of Lexical Phonology. Dordrecht: D.Reidel Publishing Co., 1986.
- Mühlhäusler 1983 – *Mühlhäusler P.* The development of word-formation in Tok Pisin // *Folia linguistica*, 17 (1983).
- Mühlhäusler 2008 – *Mühlhäusler P.* Multifunctionality in Pitkern-Norf and Tok Pisin // *Journal of Pidgins and Creole Languages*, 23 (2008).
- Neef 2005 – *Neef M.* On some alleged constraints on conversion // L.Bauer, S.Varela (eds.). *Approaches to Conversion / Zero Derivation*. Münster: Waxmann, 2005.
- Nida 1946 – *Nida E.* Morphology. Ann Arbor: University of Michigan Press, 1946.
- Olsen 1989 – *Olsen S.* Empty Heads as the Source of Category Change in Word-Structures. Unpub. Ms. Indiana University, 1989.
- Olsen 1990 – *Olsen S.* Konversion als kombinatorischer Wortbildungsprozess // *Linguistische Berichte*, 127 (1990).
- Paul 1920 – *Paul H.* Deutsche Grammatik, Bd. IV, Teil 4, Syntax. Tübingen: Max Niemeyer 1920.
- Pennanen 1971 – *Pennanen E.* Conversion and Zero-Derivation in English // *Acta Universitatis Tamperensis*, Ser. A, 40 (1971).
- Pennanen 1984 – *Pennanen E.* What happens in conversion // H.Ringbom, M.Rissanen (eds.). *Proceedings from the Second Nordic Conference for English Studies*, May 19<sup>th</sup>-21<sup>th</sup>, 1983. Åbo: Åbo Akademi, 1984.
- Plett 2001 – *Plett H.F.* Einführung in die rhetorische Textanalyse. Hamburg: Buske, 2001.
- Preuss 1962/63 – *Preuss F.* Konversion oder Zero-Derivation // *Lebende Sprachen*, 7-8 (1962/63).
- Quirk et al. 1972 – *Quirk R., Greenbaum S., Leech G., Svartvik J.* A Grammar of Contemporary English. London: Longman, 1972.
- Scalise 1983 – *Scalise S.* Morfologia lessicale. Padova: Clesp, 1983.
- Scalise 1984 – *Scalise S.* Generative Morphology. Dordrecht: Foris, 1984.
- Scalise 1994 – *Scalise S.* Morfologia. Bologna: il Mulino, 1994.
- Scalise, Bisetto 2008 – *Scalise S., Bisetto A.* La struttura delle parole. Bologna: il Mulino, 2008.
- Schönefeld 2005 – *Schönefeld D.* Zero-derivation – functional change – metonymy // L.Bauer, S.Varela (eds.). *Approaches to Conversion/ Zero Derivation*. Münster: Waxmann, 2005.
- Rolf 2005 – *Rolf E.* Metaphertheorien. Typologie, Darstellung, Bibliographie. Berlin/ New York: de Gruyter, 2005.
- Schwarz-Friesel 2004 – *Schwarz-Friesel M.* Kognitive Linguistik heute. Metaphern verstehen als Fallbeispiel // *Deutsch als Fremdsprache*, 41 (2004).

- Sebba 1981 – *Sebba M.* Derivational regularities in a creole lexicon: The case of Sranan // *Linguistics*, 19 (1981).
- Siegel 1974 – *Siegel R.* Topics in English Morphology. Cambridge: MIT dissertation, 1974.
- Skirl, Schwarz-Friesel 2013 – *Skirl H., Schwarz-Friesel M.* Metapher. Heidelberg: Winter, 2013.
- Smirnitskij 1953 – *Smirnitskij A.I.* Tak nazyvaemaya konversija i čeredovanie zvukov v anglijskom jazyke // *Inostrannye jazyki v škole*, 5 (1954).
- Smirnitskij 1954 – *Smirnitskij A.I.* Po povodu konversii v anglijskom jazyke // *Inostrannye jazyki v škole*, 3 (1954).
- Stein 1984 – *Stein P.* Kreolisch und Französisch. Tübingen: Niemeyer, 1984.
- Štekauer 1992 – *Štekauer P.* On some issues of zero-morpheme in English // *Linguistica Pragensia*, 2 (1992).
- Štekauer 1996 – *Štekauer P.* A Theory of Conversion in English. Frankfurt: Peter Lang, 1996.
- Štekauer 1998 – *Štekauer P.* An Onomasiological Theory of English Word-Formation. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins, 1998.
- Štekauer 2005 – *Štekauer P.* Onomasiological approach to word-formation // R.Lieber, P.Štekauer (eds.). *Handbook of Word-Formation*. Dordrecht: Springer, 2005.
- Štekauer 2006 – *Štekauer P.* On the meaning predictability of novel context-free converted naming-units // *Linguistics*, 44 (2006).
- Štekauer, Varela, Körtvélyessy 2012 – *Štekauer P., Varela S., Körtvélyessy L.* Word-Formation in the Languages of the World. A Typological Survey. Cambridge: Cambridge University Press, 2012.
- Sweet 1891 – *Sweet H.* A New English Grammar. Part I: Introduction, Phonology and Accidence. Oxford, 1891.
- Tesnière 1959 – *Tesnière L.* Éléments de Syntaxe Structurale. Paris: Klincksieck, 1959.
- Thiele 1981 – *Thiele J.* Wortbildung der französischen Gegenwartssprache. Leipzig: Verlag Enzyklopädie, 1981.
- Uhlenbeck 1953 – *Uhlenbeck E.* The study of word-classes in Javanese // *Lingua*, 3 (1953).
- Vogel 1996 – *Vogel P.* Wortarten und Wortartenwechsel. Zur Konversion und verwandten Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen. Berlin: de Gruyter, 1996.
- Vonen 1994 – *Vonen A.M.* Multifunctionality and morphology in Tokelau and English // *Nordic Journal of Linguistics*, 17 (1994).
- Vorhoove 1981 – *Vorhoove J.* Multifunctionality as a derivational problem // P.Muysken (ed.). *Generative Studies on Creole Languages*. Dordrecht: Foris, 1981.
- Williams 1981 – *Williams E.* On the notions 'lexically related' and 'head of a word' // *Linguistic Inquiry*, 12 (1981).
- Wunderli 1989 – *Wunderli P.* Französische Lexikologie // *Romanische Arbeitshefte*, 32 (1989).

### Long summary

The article deals with the morphological phenomenon of «conversion», for instance Eng. *bottle<sub>N</sub>* → *bottle<sub>V</sub>*, Germ. *rufen<sub>V</sub>* → *Ruf<sub>N</sub>*. Conversion can be described as a word-formation process, whereby neither a derivational affix (as in Eng. *legal<sub>A</sub>* → *legal* + *ize<sub>V</sub>* or Germ. *Asphalt<sub>N</sub>* → *asphalt* + *ieren<sub>V</sub>*) nor any kind of modification (as in Eng. *tòrment<sub>N</sub>* → *tormènt<sub>V</sub>*) differentiate the signans of the output (*bottle<sub>V</sub>*) from that of the input (*bottle<sub>N</sub>*). From the point of view of diagrammaticity, i.e. the parallelism between form and meaning of morphologically complex words, a word generated via a conversion rule is adigrammatic. Indeed, it has a form that, due to its lack of complexity, does not mirror the compositionality of the represented meaning. On the basis of a comparison with the «metaphor» of the rhetorical tradition, I propose to consider a «conversive» word as a «morphological metaphor», that is, a «morphometaphor». A metaphor is the typical result of a semiotic process that generates a new meaning without changing the form of the sign, but merely relying on the different contexts of occurrence. Similarly, a morphometaphor can be regarded as a morphosemantically complex, but morphotactically simple lexeme licensed on the syntagmatic axes of the language system through the indexical function of context. Given this definition of conversion, I claim that morphometaphorical rules are characterized by two features: 1) input and output show the same signantia; 2) the change in the morpho-syntactic and lexico-semantic content is always syntagmatically determined. In other words, source and target of a morphometaphorical rule are unequivocally identified by means of the different contexts in which they occur. The definition of morphometaphor is tested on the basis of a corpus of 77 languages from different language types and language families. I argue that the variety of data can be subsumed under the notion of morphometaphorical rule. The superficially different phenomena can all be interpreted as realizations of a single word-formation technique that radically differs from the other two techniques traditionally assigned to the morphological component, i.e. derivation and compounding. I propose to call this technique «morphometaphoricity».